Die Heimat am Mittag

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

96. Jahrgang

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gült. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.– Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 48 — Sonnabend, 26. / Sonntag, 27. Februar — 1944

Deutsche Luftabwehr schlug überall hart zu

Schwere Bomberverluste der Anglo-Amerikaner — In 15 Stunden 1300 Mann fliegendes Personal verloren

Berlin, 26. Februar. Die anglo-amerikanischen Terrorbomber holten sich bei der Weiterführung ihrer Angriffe gegen das Reichsgebiet am 24. 2. und in der Nacht zum 25. 2 wiederum folgenschwere Verluste.

Ihre erneuten Versuche, durch gleichzeitige Einflüge aus verschiedenen Richtungen die deutsche Luftabwehr aufzusplittern und lahmzulegen sowie durch Täuschungsmanöver bei dem nächtlichen Angriff gegen Schweinfurt unsere Nachtjäger irrezuführen, vermochten nicht, die riesigen Verluste zu vermeiden, die ihnen durch deutsche Tag- und Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe beigebracht worden sind.

Die Briten und Nordamerikaner verloren bei diesen Aktionen, wie der Wehrmachtbericht vom 25. 2 meldet, insgesamt 166 Flugzeuge, darunter 143 viermotorige Großbomber, innerhalb einer Zeitspanne von kaum 15 Stunden. Unsere Luftverteidigung war allenthalben über dem deutschen Raum wachsam und schlug mit unverminderter Kraft — wie auch an den Vortagen — zu.

Die Jagd- und Zerstörerflieger, die sich in großen Gruppen auf die am Tage von Norden, Westen und Süden eingeflogenen nordamerikanischen Verbände stürzten, drängten in heftigen Luftkämpfen den feindlichen Jagdschutz, wo immer dieser auftauchte, zurück, brachen die geschlossenen Formationen der Bomberwellen auf und schossen aus ihnen die einzelnen Maschinen heraus, mitunter schon nach kurzen Feuerstößen.

Aus diesen Luftschlachten konnten sich nur wenige Besatzungsmitglieder der feindlichen Bomber durch Fallschirmabsprung retten. Die meisten kamen bei den Abstürzen sowie bei den darauffolgenden Aufschlagbränden ums Leben.

Die Anglo-Amerikaner verloren in diesen wenigen Stunden über dem Reichsgebiet mindestens 1300 Mann fliegendes Personals.

Vom 20. Februar bis heute büßten sie in fünf Tagen rund 500 Flugzeuge, weitaus in der Mehrzahl viermotorige Bomber, durch die deutsche Luftabwehr ein. Der damit verbundene Ausfall von fast 4000 Fliegersoldaten mit langer Spezialausbildung, 1800 hochqualifizierten Flugzeugmotoren und nahezu 5000 Maschinenkanonen und Maschinengewehren innerhalb eines Zeitraumes von 120 Stunden zeigt den Anglo-Amerikanern überzeugend die immer weiter angewachsene Stärke der deutschen Luftverteidigung.

„Eine wahre Hölle umbrandete uns"

Stockholm, 26. Februar. Ein erfahrener Flieger, so heißt es in einer Reutermeldung, äußerte sich über die Heftigkeit der deutschen Luftabwehr und erklärte u. a.: „Es war bisher die größte Luftschlacht, an der ich teilgenommen habe. Die Deutschen hatten sich ein vollkommen durchgearbeitetes System zurechtgemacht, sie flogen in Schwärmen über uns, um uns herum und unter uns. Eine wahre Hölle umbrandete uns, als sie angriffen.

Unsere Maschinen", so berichtete der Flieger dann weiter, „mußten sich ihren Weg durch die gewaltige Jägerabwehr erkämpfen, um ihr Ziel zu erreichen, von wo aus sie sich wiederum den Weg zum Rückflug erkämpfen mußten. Die Besatzungen meldeten, daß die deutschen Jäger von allen Richtungen her angriffen und daß sie zeitweilig glatt mitten durch die Bomberverbände hindurchflogen."

Im schwerbeschädigten englischen Terrorbomber

Ein und wieder geben Berichte der Londoner Presse ein nüchternes Bild, wie es im Innern so mancher Terrorbomber aussieht, wenn sie schwer beschädigt schließlich doch noch englischen Boden erreichen. „Ein deutsche Kugel hatte ihn einen Zoll neben das Herz getroffen. Eine andere saß in seiner Schulter, und doch mußte Unteroffizier Meek von der kanadischen Luftwaffe weitermachen, denn es gab keinen anderen mehr in seinem Bomber, der für den Flugzeugführer die Strecke nach Hause hätte einhalten können", so heißt es beispielsweise jetzt in einem vom „Daily Herald" wiedergegebenen Erlebnisbericht.

„Tot über seinen Instrumenten lag der Funker, bewußtlos von einer Kopfwunde war der zweite Pilot und Bordschütze. Der Heckschütze lag so schwer verwundet am Boden, daß er seine Waffe nicht mehr bedienen konnte. Ein Mann tot, vier andere schwer verletzt durch das Feuer eines deutschen Jägers, das war die Situation, die der noch lebende Pilot, der Kommandant des Bombers sah, als er sich einmal umwandte." Schließlich, heißt es in dem Bericht weiter, habe man doch noch einen Flugplatz in England erreicht, obgleich das Landegestell nicht mehr ausgefahren werden konnte und der „von Einschlägen durchlöcherte Bomber" auf den Bombenklappen gelandet werden mußte.



Nebelwerfer auf Selbstfahrlafette. Wie hier im Kampfraum Newel haben sich die schnellbeweglichen Nebelwerfer auf Selbstfahrlafette bei der Vernichtung feindlicher Kräfte wiederholt bewährt." — Beim Abschuß der Granaten verlassen die Männer das Geschütz.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kamm.)

„Der Blitz von 1941 ist wieder da"

Weitere Londoner Stimmen zu den schweren deutschen Luftangriffen auf die Hauptstadt

Stockholm, 26. Februar. Die englische Presse befaßt sich in steigendem Maße mit der Wirkung der deutschen Luftangriffe. „Daily Mail" schreibt, daß das nächtliche Schauspiel beim deutschen Angriff an die Tage des Jahres 1941 erinnerte. Der „Daily Sketch" und die Londoner „Times" zeigen Abbildungen von zwei riesigen Bombenkratern, in denen ganze Fabriken verschwunden sind.

Der Londoner Nachrichtendienst erklärte: „Nach einer Woche von Luftangriffen, die schwer und anhaltend waren, fühlt jeder von uns, daß der ‚Blitz' wiedergekommen ist. Wir erkennen die Schwere der Angriffe an der Wildheit unseres Abwehrfeuers. Viele Schäden sind bereits verursacht worden. Die Bombenangriffe bilden an den Tagen danach das Hauptgesprächsthema der Bevölkerung."

In einer weiteren Mitteilung wird zugegeben, daß die deutsche Luftwaffe am Donnerstagabend einen neuen scharfen Angriff auf London unternahm.

„Stockholms Tidningen" meldet aus der britischen Hauptstadt, daß im Gegensatz zu den letzten Jahren sich die Untergrundbahnhöfe an den letzten Abenden schnell füllten und ein Gedränge entstand, das an die Szenen des September 1940 erinnerte. Auch die anderen öffentlichen Schutzgebäude, besonders in den betroffenen Stadtgebieten, seien abends stark gefüllt gewesen.

Am Donnerstag konnten die Londoner nach „Svenska Dagbladet" sogar am hellichten Tag deutsche Flugzeuge über London beobachten, die jedoch keine Bomben abwarfen, sondern vermutlich die Schäden nach den Nachtangriffen photographieren sollten.

„Eine große Menge Spreng- und Brandbomben"

Stockholm, 26. Februar. Die britische Hauptstadt hat, wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldet, in der Nacht zum Freitag seinen vierten Großangriff in den letzten vier Tagen erlebt. Der Londoner Nachrichtendienst, der sich mit dieser Tatsache befaßte, zögerte zunächst, sich über die Schäden auszulassen und gestand nur, daß schwere Spreng- und Brandbomben abgeworfen seien. Wahrscheinlich angesichts der Wirkung der deutschen Bomben konnte der Londoner Nachrichtendienst in einer späteren Meldung nicht verschweigen, daß der deutsche Angriff sehr schwer gewesen ist. So sprach er dann von einer „großen Menge Spreng- und Brandbomben, die in vielen Teilen Londons gefallen seien" und fügt hinzu, daß der Schaden beträchtlich sei.

„Verheerende Wirkung"

Stockholm, 26. Februar. „Die Londoner beginnen nun, nicht ohne einen gewissen Widerwillen, sich wieder auf neue regelmäßige und lang andauernde Bombenabwürfe einzustellen", beginnt eine Londoner Meldung in „Aftonbladet". Am Donnerstagabend seien die deutschen Bomben sowohl in den Außenbezirken als auch in Innenbezirken Londons gefallen. Eine Hauptgasleitung sei getroffen worden und eine Riesenflamme emporgeschlagen. Da die Deutschen von der französischen Küste aus anfliegen, hätten die englischen Nachtflieger sehr geringe Chancen. Die Deutschen flogen mit der Windrichtung über London mit einer ungeheuren Schnelligkeit ein.

Deutlich geht die Stärke des Angriffs aus dem Londoner Bericht in „Folkets Dagblad" hervor, der von großen Schäden in der ganzen Stadt spricht. Obwohl die Behörden sich bemühen, den Eindruck der deutschen Bombardierungen zu verwischen, könne nicht geleugnet werden, daß etwas Lähmendes in diesen blitzschnellen deutschen Angriffen liege. Die deutsche Luftwaffe tauche plötzlich mit neuen Methoden auf, und es sei ihr schlecht beizukommen. Jede Nacht erlebe man, wie die deutschen Flugzeuge kreuz und quer über London flögen und angreifen könnten, was sie wollten.

In einer anderen Londoner Eigenmeldung von „Folkets Dagblad" wird festgestellt, daß in den Kommentaren der englischen Presse zu den deutschen Angriffen ein Umschwung erfolgt sei. Man suche die Bevölkerung über die verheerende Wirkung nicht länger irrezuführen. Man gebe offen zu, daß die Leute jetzt wieder in den unterirdischen Wartesälen schlafen, und daß u. a. eine einzige Bombe eine ganze Fabrik vernichtet habe. Verwirrung sei auch an vielen Stellen dadurch entstanden, daß die deutschen Flugzeuge eine Anzahl Brandbomben eines neuen Typs abwarfen.

Regimentsarzt amputierte sich selbst den Fuß

Berlin, 26. Febr. Am Kuban-Brückenkopf wurde, wie erst nachträglich gemeldet wird, der Regimentsarzt eines Panzer-Grenadier-Regiments durch Schüsse aus der Bordkanone eines feindlichen Tiefflieger schwer verwundet. Um seinen Dienst weiter erfüllen zu können, amputierte sich der Regimentsarzt selbst den linken Fuß, legte einen Notverband an und betreute noch weitere zehn Verwundete. Erst nachdem er die ihm obliegenden Aufgaben restlos erfüllt hatte, ließ sich der Regimentsarzt zum Hauptverbandplatz abtransportieren.

Kleine politische Nachrichten

Lissabon. In Lissabon hegt man die schlimmsten Befürchtungen für die kommende Ernte, da die Trockenheit — die schlimmste, an die sich die jetzige Generation erinnern kann — anhält.

Genf. Wie UP aus Washington meldet, hatte Generalstabschef Marshall am Mittwoch eine Konferenz mit den Mitgliedern der Senatskommission für Auswärtige Angelegenheiten, in der vermutlich die Frage behandelt wurde, ob in Palästina ein unabhängiger jüdischer Staat errichtet werden soll. Der Senat wird demnächst über eine Resolution zu entscheiden haben, die sich für die Bildung eines derartigen Staates ausspricht. Die USA schalten sich also energisch zu Gunsten der Juden ein.

Genf. Nach „Daily Expreß" konnte die Hinrichtung des USA-Soldaten Joseph Mc. Avoy nicht erfolgen, weil das Kriegs-Dringlichkeitsamt die Beschaffung neuer Transformatoren für den elektrischen Stuhl nicht bewilligt. Die Zeiten für Gangster und Mörder in den UAS werden immer besser!

Bangkok. Die Regierung des indischen Staates Kaschmir gab eine Erklärung heraus, derzufolge in Westkaschmir Unruhen ausgebrochen sind. Die Regierung versucht mit Gewalt die Ordnung wiederherzustellen.

Tokio. Von der japanischen Nordfront berichtet „Asahi Schimbun", daß neben gelegentlichen Luftangriffen auf die nördlichen Kurilen, die nach der Meinung des Blattes in erster Linie der Erprobung technischer Mittel dienen, kürzlich auch ein Angriff leichter feindlicher Seestreitkräfte gegen Kita (Chuchima) stattfand. Nach kurzer zielloser Beschießung der Insel drehten die feindlichen Schiffe ab.

Stockholm. Wie der schwedische Verteidigungsstab nach TT mitteilt, flog am Donnerstagnachmittag ein amerikanischer viermotoriger Bomber bei Blockinge (Südschweden) in schwedisches Hoheitsgebiet ein, wo das Flugzeug beschossen wurde. Es setzte seinen Kurs in westlicher Richtung nach Schonen fort, gab Notsignale und landete schließlich auf dem schwedischen Flugplatz Rinkaby. Die Besatzung wurde von schwedischem Militär in Gewahrsam genommen.

Das Risiko der Invasion

Die Kraft der starken Herzen

In der Wochenzeitung „Das Reich" nimmt Reichsminister Dr. Goebbels ausführlich zu den Invasionsplänen der Anglo-Amerikaner Stellung und bemerkt dazu u. a.: Der von der anglo-amerikanischen Kriegführung für die Westinvasion gegen den europäischen Kontinent festgesetzte Termin rückt näher. Zugleich aber nimmt auch in England und in den USA. die Besorgnis zu, die man diesem riskanten militärischen Abenteuer gegenüber empfindet. Trotzdem müssen Roosevelt und Churchill nach Lage der Dinge in diesen sauren Apfel beißen. Sie hatten sich zwar den weiteren Verlauf des Krieges um unseren Kontinent so vorgestellt, daß die Rote Armee sich an der deutschen Wehrmacht und diese sich an der Roten Armee verbluten und damit die Beute Europas den Anglo-Amerikanern sozusagen kampflos in den Schoß fallen würde. Aber nachdem Stalin sich in seiner Kriegführung selbständig gemacht hat, ist auch diese naive Illusion zerplatzt. England und die USA. müssen zu ihrem schwersten Gang antreten, und zwar in einem Stadium des Krieges, das voll von Gefahren ist und in dem ein Schritt neben den Erfolgsweg direkt in den Abgrund führen kann. Je kritischer die Stunde, desto riskanter werden die Maßnahmen der militärischen und politischen Kriegführung sein. Es ist leicht möglich, daß der Augenblick sich nähert, in dem ein einziges Gramm die Waagschale des Sieges endgültig nach unserer Seite heruntersinken läßt. Das wissen unsere Freunde, und das wissen auch unsere Feinde. Nicht wenige der urteilsfähigsten Beobachter halten die bevorstehende feindliche Westinvasion für den kritischen Schnittpunkt dieses Krieges. Ohne uns unter die Propheten mischen zu wollen, sind auch wir der Meinung, daß eine solche Aktion das allgemeine Bild des Krieges in verhältnismäßig kurzer Zeit total verändern könnte. Niemand kann mit Bestimmtheit voraussagen, mit welchem Erfolg das geschehen wird. Man kann nur Rückschlüsse aus gewissen Vorgängen und Ereignissen an anderen Fronten in Europa ziehen, an denen deutsche Soldaten mit Briten und Amerikanern im Kampfe stehen. Diese sind für die Feindseite nicht gerade ermunternd. Wenn wir etwa die italienische Front als Beispiel nehmen, so glauben wir nicht zuviel zu sagen mit der Behauptung, daß die Anglo-Amerikaner sich hier weder in der Führung noch in der Mannschaft übermäßig bewährt haben. Dieser Umstand hat auch gewisse Rückwirkungen in der britisch-amerikanischen öffentlichen Meinung nach sich gezogen. Wenn man auch noch nicht so weit zu gehen wagt, in ihm ein Vorbild für die kommende Invasion zu sehen, so ist man doch alles andere als optimistisch gestimmt, und die Regierungen bekommen für ihre unzulängliche Führung im Augenblick weniger Lob als Tadel zu hören.

Wir beneiden die Anglo-Amerikaner nicht um das Risiko, das sie bei einer großangelegten und wahrscheinlich für sie alles entscheidenden Invasion eingehen müssen. Die Beweggründe, die sie dabei antreiben, sind bei den Engländern und bei den Amerikanern gänzlich verschieden. Churchill kämpft bei einer Invasion um Englands Leben, Roosevelt um seine persönliche politische Existenz. Aber beides genügt, um diese Hasardeure zu einem so riskanten Einsatz zu veranlassen. Sie sind sich jedoch auch darüber klar, daß es für sie dabei um alles geht. Nicht allerdings wissen das ihre Truppen; und hier liegt der Unterschied zu uns. Der deutsche Soldat weiß ganz genau, daß hier nicht nur sein eigenes, sondern das Leben seines ganzen Volkes auf dem Spiele steht. Und er wird sich das auch noch einmal eindringlich ins Gedächtnis zurückrufen, wenn die Stunde der Entschei-

(Fortsetzung siehe nächste Seite)

166 feindliche Terrorflieger vernichtet

Der vierte Großangriff auf London / Schwere Waldkämpfe an der Beresina

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Kriwoi Rog und Swenigorodka scheiterten auch gestern alle Angriffe der Bolschewisten. Unsere Angriffe westlich Swenigorodka und im Gebiet südlich der Pripjetsümpfe machten trotz zähen feindlichen Widerstandes weitere Fortschritte.

Südlich der Beresina und nördlich Rogatschew dauern die schweren Abwehrkämpfe mit dem sich weiter verstärkenden Feind an. Versuche der Sowjets, auf das Nordufer der Beresina vorzudringen, brachen in erbitterten Waldkämpfen zusammen. Der Ort Rogatschew wurde in der Nacht zum 24. 2. nach Sprengung aller Anlagen geräumt. Weiter nördlich warfen unsere Truppen im Gegenangriff vorgedrungene feindliche sowjetische Kräfte zurück und vernichteten eine durchgebrochene feindliche Kampfgruppe. Starke Kampf- und Schlachtfliegerverbände unterstützten die Kämpfe des Heeres und fügten dem Gegner hohe Menschen- und Materialverluste zu.

Auch südöstlich Witebsk brachen Angriffe der Sowjets und wiederholte Versuche, eine Einbruchsstelle zu erweitern, nach Abschuß von siebzehn feindlichen Panzern zusammen.

Zwischen der Bahn Pleskau—Luga und dem Pleskau-See führten die Sowjets mit neu in den Kampf geworfenen Kräften wiederholte Durchbruchsangriffe. Sie scheiterten zum Teil in Gegenangriffen. Unsere Truppen eroberten die im Peipus-See gelegene Insel Pirissaar gegen zähen feindlichen Widerstand zurück und behaupteten sie gegen mehrere Gegenangriffe der Bolschewisten.

Während südwestlich von Narwa heftige Vorstöße der Sowjets erfolglos blieben, führte nordwestlich der Stadt ein Angriff estnischer Freiwilliger nach hartem Kampf zur Beseitigung eines feindlichen Brückenkopfes über die Narwa.

In Italien fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

Unsere Ferntampfbatterien setzten die Bekämpfung feindlicher Ausladungen im Raum von Nettuno sowie gegen den Nachschubverkehr des Gegners mit guter Wirkung fort.

In den Mittagstunden des 24. Februar unternahmen nordamerikanische Bomberverbände unter starkem Jagdschutz Terrorangriffe gegen einige Orte in Nord-, Mittel- und Süddeutschland. Besonders in den Städten Schweinfurt und Gotha entstanden Schäden. In der vergangenen Nacht führten britische Bomberverbände abermals einen Terrorangriff gegen die Stadt Schweinfurt.

Feindliche Störflugzeuge warfen außerdem Bomben auf Orte in Westdeutschland.

Unsere Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen 166 feindliche Flugzeuge, darunter 143 viermotorige Bomber.

Die deutsche Luftwaffe führte in der letzten Nacht wieder einen erfolgreichen Großangriff gegen London durch.

Schnellboote versenkten in der vergangenen Nacht im Nordausgang des Kanals aus einem von Zerstörern gesicherten britischen Geleitzug einen Dampfer mit 2000 BRT. und torpedierten zwei weitere mit 3000 BRT. Das Sinken dieser Schiffe ist wahrscheinlich.

Britische Schnellboote erlitten bei dem erfolglosen Versuch, den zurückkehrenden deutschen Verband anzugreifen, erhebliche Schäden. Unsere Boote kehrten vollzählig und ohne Ausfälle in ihre Stützpunkte zurück.

Der beleidigte USA-Kongreß

Die größte innerpolitische Explosion in der Aera Roosevelt

Berlin, 26. Februar. Die scharfe Erklärung des demokratischen Senators Barkley gegen den Präsidenten Roosevelt stellt nach Auffassung amerikanischer Kongreßkreise die „größte innerpolitische Explosion der letzten Jahre" dar. Senator Barkley hat sich trotz des Ersuchens Roosevelts, seinen Rücktritt zu widerrufen, nicht von seinem Entschluß abbringen lassen, so daß die Senatsfraktion am gestrigen Donnerstag einen neuen Vorsitzenden wählen mußte. Was jetzt folgt, ist typisch amerikanisch. Die Demokraten wählten einstimmig Senator Barkley erneut zu ihrem Vorsitzenden, und dieser nahm die Wahl an. Es steht somit außer Frage, daß auch eine Verständigung zwischen ihm und dem Präsidenten inzwischen schon gesucht und gefunden wurde. Der ganze Vorgang kann nur im Zusammenhang der Präsidentschaftswahlkampagne richtig gewürdigt und verstanden werden.

Die diktatorische Behandlung des Kongresses durch den Präsidenten während der letzten Wochen ist sowohl den Mitgliedern des Repräsentantenhauses als auch dem Senat auf die Nerven gefallen, und das Repräsentantenhaus hat seiner Weigerung dadurch Ausdruck verliehen, daß es gleich am Donnerstag das Veto Roosevelts gegen die neuen Steuergesetze mit 299 gegen 95 Stimmen überstimmte und den Antrag des Präsidenten sofort an den Senat weiterleitete. Der Senat hat als verfassungsmäßiger Hüter des Budgetrechtes die neue Steuervorlage des Weißen Hauses in Höhe von 10,5 Milliarden Dollar in der Erkenntnis abgelehnt, daß sie sowohl für die Industrie als auch für die Bürgerschaft der Union untragbar ist. Diese Einsicht und der darauf fußende Senatsbeschluß kann durch das Veto des Präsidenten schwerlich abgeändert werden, insbesondere auch dann nicht, wenn Roosevelt sein Veto, wie es geschehen ist, in eine Form kleidete, die von den Senatoren als Beleidigung empfunden werden mußte und in der Tat auch so aufgefaßt wurde.

Es ist nicht das erste Mal, daß Roosevelt den Kongreß durch eine seiner Botschaften in aller Form beleidigte. Es sind erst wenige Wochen her, daß seine Wahlvorlage für die Wehrmachtsangehörigen von dem Kongreß abgelehnt wurde. In seinem Veto charakterisierte Roosevelt die Stellungnahme des Kongresses als einen Betrug an den Soldaten, den Seeleuten und an dem ganzen amerikanischen Volke. Der Kongreß war darüber zunächst so perplex, daß er diese Beleidigung mit tiefem Schweigen zur Kenntnis nahm. Der republikanische Senator Taft ließ sich jedoch nicht abhalten, die Botschaft des Präsidenten als eine direkte Beleidigung des Kongresses zu bezeichnen, und zu erklären, daß Roosevelt die amerikanischen Soldaten vor den Wagen seiner vierten Kandidatur ebenso zu spannen gedenke wie die Arbeiter des Produktionsamtes für ihn an die Wahlurne geschleppt werden sollten.

Hier liegt in der Tat der „Hase im Pfeffer". Mit seiner Opposition gegen den Präsidenten versuchte Senator Barkley zweifelsohne, dem Volkswillen Rechnung zu tragen und die Stimmung der Wählerschaft zu Gunsten der demokratischen Partei zu beeinflussen. Durch seine Offensive gegen Roosevelt, schreiben bemerkenswerterweise „New York Times", hat Senator Barkley seine Wiederwahl als Senator in Kentucky erleichtert, da die New-Deal-Bestrebungen in diesem Staate keinen großen Anklang finden. Verfassungskrise und Parteibestrebungen gehen somit Hand in Hand.

Das Risiko der Invasion

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

dung schlägt. Die jüngsten Ereignisse politischer Art auf der Feindseite sind eindrucksvolle Beweise dafür, daß diese anfängt, reif zu werden. Die Kreml-Gewaltigen haben auf Grund ihrer militärischen Erfolge einen Teil ihrer Tarnung fallen gelassen und damit der Welt das Bild ihrer Absichten bis zu einem gewissen Grade enthüllt. Es entspricht durchaus unseren Erwartungen und Voraussagen und hat rein gar nichts mehr zu tun mit den Hoffnungen und Wünschen, die die westliche Feindseite ihnen gegenüber hegte.

Die Engländer üben sich unterdessen in Vernichtungsprogrammen gegen das deutsche Volk. Hochvermögende Lords zeichnen als Verfasser dieser Programme und deshalb werden diese in der Londoner Presse mit einem Ernst diskutiert, der einer besseren Sache wert wäre. Man legt sich heute bisweilen in einer stillen Stunde die Frage vor, wie wohl die Nachwelt diesen Krieg nach der sachlichen und geschichtlichen Seite hin beurteilen mag. Wir glauben nicht, so erklärt Dr. Goebbels, daß sie der englischen öffentlichen Meinung aus dem Jahre 1940 beipflichten wird, die Churchill als den Retter des Vaterlandes pries. Um so strahlender aber wird der Ruhm des deutschen Volkes erglänzen, das wie ein Ritter ohne Furcht und Tadel die Gefahren, die gegen Europa anbrandeten, durchschritt und sie dadurch überwand, daß es sich mit der ganzen Kraft seines nationalen Lebens dagegen anstemmte und auch in den kritischsten Stunden nicht den Mut verlor, sondern treu und unbeirrt auf seinen guten Stern vertraute. Wir fühlen uns stark genug, diesen Kampf um unser Leben siegreich zu beenden. Wir haben das Schwert der Unterwürfigkeit vorgezogen, obschon wir wußten, daß es lange dauern würde, bis wir am siegreichen Ende ständen. Und daß wir viele Opfer zu bringen hätten, um unsere Freiheit zu bewahren. Was wir heute auf uns nehmen, wirkt immer noch erträglich dem gegenüber, was auf uns wartete, wenn wir uns in die Gewalt unserer Feinde begäben. Eine solche Gesinnung ist nicht zu schlagen und nicht zu brechen. Dieser Krieg ist unser Schicksal. Er hält strenge Auslese unter den Menschen und unter den Völkern An seinem Ende wird man genau wissen, welche Nationen vor einem neuen Anfang und welche vor ihrem Ende stehen. Wir haben unter der Wucht der Ereignisse nicht umzulernen brauchen, sie haben uns nur in unserer Anschauungswelt gestärkt und gefestigt, und deshalb werden wir den Krieg siegreich überstehen. Sein Lorbeerkranz gebührt unserem Volk, weil es am meisten gelitten und am tapfersten gestritten hat. Aus seinem Ruhm entspringt seine Ehre und aus seiner Ehre sein ewiges Leben. Wir wissen, daß es so sein wird. Und darum kämpfen und arbeiten wir mit der Kraft der starken Herzen, die unbeirrbar sind, weil sie im Glauben ruhen.

Englands Kniefall vor Moskau

Polen soll sich für den englischen Verrat noch bedanken

Genf, 26. Februar. „News Chronicle" unterstreicht in einem Leitartikel die tiefen Verbeugungen Churchills vor Moskau und die Absage an Polen mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt. „Der maßgebende Faktor der britischen auswärtigen Politik gegenüber Europa", so schreibt das Blatt, „müssen unsere Beziehungen mit der Sowjetunion sein. Hier war Churchill eindeutig. Er erklärte, er rechne mit einem weiten Feld freundschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und der Sowjetunion. Das ist offen gesprochen. Aus anderen Sätzen in Churchills Rede geht deutlich hervor, daß die britische Politik von Polen die Annahme der Moskauer Forderungen erwartet."

„Gestern", so meint „News Chronicle" weiter, „haben die Engländer wieder einen Jahrestag der Sowjetarmee gefeiert. Mit anderen Worten: sie haben die Tatsache gefeiert, daß eine starke neue Macht in der Welt entstanden ist mit ungeheuer äußerer und innerer Stärke und mit allem, was das für die Weltgeschichte bedeutet. Diese Macht ist in mancher Hinsicht dynamisch und noch ungeschliffen. Sie weicht notwendigerweise von unseren traditionellen Begriffen ab, und wie sie sich nach innen und außen entwickeln wird, kann noch niemand sagen. Wohl oder übel ist die britische Insel ein Bestandteil Europas, und deshalb muß ihre Politik fest auf der freundschaftlichen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion beruhen, da die beiden Mächte die stärksten in Europa sind."

„News Chronicle" und das „starke" England würden ihr helles Wunder erleben über die „freundschaftliche Zusammenarbeit" mit der — wie das Blatt selbst sehr richtig schreibt — „dynamischen und ungeschliffenen" Sowjetunion, die ihre blutbefleckten Hände weit über Polen hinausstreckt. Es gehört schon die ganze Verblendung der heutigen britischen Staatsführung dazu, zu behaupten, niemand könne sagen, wie sich der Bolschewismus nach innen und außen entwickeln würde. Europa weiß das aus den Beispielen Spaniens, Finnlands, der baltischen Länder, Polens, Bessarabiens usw. nur allzu gut, und deshalb stemmt es sich mit all seiner Kraft gegen den zersetzenden jüdisch-bolschewistischen Moloch und die britischen Europaverräter.

Der diplomatische Mitarbeiter des „News Chronicle" schreibt zur polnischen Ablehnung der sowjetischen Grenzpläne, wie sie im „Djennik Polski" festgestellt wurde, wenn dieser halbamtliche Kommentar der polnischen Zeitung in London tatsächlich die Auffassung der polnischen Exilregierung wiedergebe, dann seien die Hoffnungen auf eine Beilegung des Streites äußerst gering. Es sei in diesem Artikel von „Djennik Polski" wenig von Dankbarkeit für die „selbstlosen und unermüdlichen Anstrengungen Churchills und Edens" zur Ueberbrückung der sowjetisch-polnischen Kluft zu merken.

Aus dieser Auslassung des „News Chronicle" spricht wieder einmal der ganze englische Zynismus: die Briten verraten die „garantierten" Polen, nachdem diese ihre „Schuldigkeit" als englisches Kanonenfutter getan haben, an die, Sowjets und regen sich nun noch über mangelnde Dankbarkeit auf. Eine größere Unverschämtheit ist wirklich kaum noch denkbar.

Heldentod japanischer Truppen

Auf Kwajelinn und Wottho — Erklärung des Marineministers Shimada

Tokio, 26. Februar. Wie das Kaiserliche Hauptquartier am Freitagnachmittag in einer Verlautbarung bekanntgab, haben sämtliche japanischen Verteidiger der Inseln Kwajelinn und Wottho nach heldenhaftem Kampf gegen erhebliche Uebermacht den Tod gefunden. Die japanische Verteidigung bestand aus 4500 Soldaten einschließlich der Offiziere und aus 2000 Zivilarbeitern des Heeres und der Kriegsmarine.

Nach heftigen Luftangriffen und nach Beschießung durch Kriegsschiffe am 30. Januar begann der Feind am 1. Februar mit der Landung von ungefähr zwei Divisionen, meldet das Hauptquartier weiter. Am 6. Februar erfolgte der letzte todesmutige Gegenangriff der gesamten japanischen Verteidigungskräfte, nachdem sie zuvor dem Feind erhebliche Verluste und Schäden beigebracht hatten. Konteradmiral Michijuki Yamada war der Befehlshaber der japanischen Truppen von Wottho und Konteradmiral Monzo Akijama der Befehlshaber von Kwajelinn. Beide fanden ebenfalls den Tod. (Die Inseln Kwajelinn und Wottho liegen im Zentrum der Marschall-Gruppe.)

Zum Heldentod der japanischen Verteidiger der Inseln Kwajelinn und Wottho gab der Marineminister und Admiralstabschef Admiral Shimada eine Erklärung ab. „Wieder haben", so sagte Shimada, „6500 tapfere japanische Männer ihre Treue zu Tenno und Vaterland mit dem Leben bezahlt. Sie sind dem Beispiel des Konteradmirals Yamamoto und der Verteidiger von Attu, Tarawa und Makin, gefolgt. Die Konteradmirale Yamada und Akiyama gaben bei diesen Kämpfen ihren Untergebenen ein Vorbild und gingen an der Spitze ihrer Truppen in den Tod. Dieser neue Beweis von Treue und Todesbereitschaft der japanischen Soldaten muß der ganzen Nation ein Beispiel sein. Sie muß in der Heimat mit der gleichen Opferbereitschaft kämpfen wie die Soldaten an der Front. Zwar befindet sich die Kampffront noch ungefähr 3000 Kilometer von der japanischen Heimat entfernt; aber man muß daheim daran denken, daß sich mit den modernen Kriegsmitteln die Fronten schnell verschieben können."

Die gegenwärtige Lage ist ernst, wie Shimada abschließend sagte, und der Verteidigungsgürtel der verschiedenen Inseln im Pazifik muß um jeden Preis geschaffen werden, um das japanische Kaiserreich zu schützen.

Berlin. Von Schweizer amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß in der Nacht zum 25. Februar 1944 Schweizer Hoheitsgebiet von fremden Flugzeugen überflogen wurde.

Drei neue Eichenlaubträger

Hervorragende Führung, höchster persönlicher Einsatz

Führerhauptquartier, 25. Febr. **Der Führer verlieh am 12. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Heinrich Bronsart von Schellendorff, Kommandeur eines schlesischen Panzer-Grenadier-Regiments, als 394. Soldaten; Oberst Karl Lorenz, Kommandeur des Grenadier-Regiments „Großdeutschland", als 395. Soldaten; Oberstleutnant Meinrad von Lauchert, Kommandeur eines schlesischen Panzer-Regiments, als 396. Soldaten der deutschen Wehrmacht.**

Oberst Bronsart von Schellendorff stand im Januar 1944 nördlich Kalinkowitschi in der Abwehr zahlenmäßig überlegener feindlicher Kräfte, die den dortigen Brückenkopf von Norden einzudrücken und die im Brückenkopf stehenden deutschen Truppen abzuschneiden versuchten. Immer wieder vermochten die Sowjets, die auf breiter Front stehenden schwachen Kräfte des Obersten Bronsart von Schellendarff in dem unübersichtlichen Gelände zurückzudrängen und zu umgehen, immer wieder fand der Oberst in kühnen operativen Entschlüssen, die höchste Anforderung an Führung und Truppe stellten, die Möglichkeit, die Front wieder aufzubauen und mit Aufbietung aller Kräfte die Rückzugstraße offen zu halten, bis sich alle Verbände aus dem Brückenkopf planmäßig abgesetzt hatten. Schließlich aber war seiner Division selber durch den vordringenden Feind der Rückweg verlegt worden. Rasch faßte der Oberst eine eben aus der Instandsetzung kommende Selbstfahrlafette, Teile des Divisionsstabes und der Nachrichtenabteilung zusammen und öffnete an der Spitze dieser schwachen Kräfte der Division die Rückzugstraße. — Oberst Bronsart von Schellendorff wurde am 21. 9. 1906 zu Neustrelitz als Sohn des Oberst a. D. von Schellendorff geboren.

Oberst Lorenz hat sich während des ganzen Jahres 1943 immer wieder als militärische Führerpersönlichkeit großen Formates erwiesen. Als der Feind am 17. 11. 43 nordöstlich Kriwoi Rog mit etwa 60 Panzern in die Stellung des Bataillons „Großdeutschland" einbrach, machte Oberst Lorenz mit einer Gruppe von „Tigern" einen Gegenangriff, bei dem die meisten der angreifenden sowjetischen Panzer vernichtet wurden. Dann setzte er mit einer Pak und 15 Mann seiner Stabskompanie den Gegenstoß fort, schoß nochmals zwei Panzer ab und warf zahlenmäßig weit überlegene feindliche Infanterie zurück. Den ganzen Tag über wurden dann alle starken Angriffe der Bolschewisten in den wiedergewonnenen Stellungen abgeschlagen, in erster Linie dank dem unermüdlichen Eingreifen von Oberst Lorenz, der im schwersten Feuer von einer Widerstandsgruppe zur anderen eilte und die schwer ringenden Grenadiere zu höchster Leistung mit sich fortriß. — Oberst Lorenz wurde am 21. 1. 1904 als Sohn des Stadtschulrates L. in Hanau (Main) geboren.

Oberstleutnant von Lauchert hat sich im Sommer und Herbst 1943 wiederholt durch hervorragende persönliche Tapferkeit ausgezeichnet. Ob er westlich Bjelgorod die mit Uebermacht anstürmenden Sowjets außerhalb seines Panzers mit der Maschinenpistole zusammenschießt, ob er östlich des Dnjepr mit einem Panzer mehreren eingebrochenen Kompanien entgegenfährt und, offen im Turm stehend, die Bolschewisten mit der Maschinenpistole vernichtet, ob er nordwestlich Krementschug die Lösung seiner vor einem Sumpfabschnitt festgefahrenen Kampfgruppe vom Feind ermöglicht, indem er allein mit seinem Panzer im stärksten sowjetischen Feuer vorfährt und den Kampf gegen zahlreiche Panzer, Pak und Panzerbüchsen aufnimmt, ob er nordwestlich Kriwoi Rog inmitten eines erbitterten Kampfes aus seinem Panzer springt und einige vor der Uebermacht der Bolschewisten ausweichende Panzergrenadiere zu Fuß wieder gegen den Feind führt: stets ist es sein rücksichtsloses persönliches Eingreifen, durch das eine Lage, die krisenhaft zu werden droht, gemeistert wurde. — Oberstleutnant von Lauchert wurde am 29. 8. 1905 als Sohn des im Weltkrieg gefallenen Majors v. L. in Potsdam geboren.

Eine soziale deutsche Großtat

Zehn Jahre Hilfswerk „Mutter und Kind"

Berlin, 26. Februar. Am 28. Februar 1934 wurde — geboren aus dem Gedanken, daß die Gesunderhaltung der Mütter entscheidend ist für die Gesunderhaltung der deutschen Jugend und des gesamten deutschen Volkes — das Hilfswerk „Mutter und Kind" als ständige Einrichtung der NSV. unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels ins Leben gerufen. In den zehn Jahren ihres bisherigen segensreichen Wirkens ist die wahrhaft soziale Einrichtung des Hilfswerkes „Mutter und Kind" zum Kernstück der nationalsozialistischen Volkspflege, zu einem gewaltigen Werk des nationalen Tatsozialismus und zu einer Herzenssache des ganzen deutschen Volkes geworden. Inmitten des härtesten Kampfes um die Selbstbehauptung und um die Zukunft des deutschen Volkes und inmitten der blindwütigen Zerstörung friedlicher deutscher Städte und Dörfer und der Vernichtung des Lebens deutscher Frauen und Kinder begeht dieses einzig und allein dem Bestand der Familie und dem Leben der Nation dienende große Hilfswerk den zehnten Jahrestag seines Bestehens. Durch den aller Welt offen sichtbaren Erfolg seines Wirkens zeigt das nationalsozialistische Deutschland auch auf diesem Gebiet des sozialen Lebens entgegen dem Phrasengeklingel und den sozialen Mißständen in den Ländern unserer plutokratischen und bolschewistischen Feinde, was wahrer Tatsozialismus zu leisten vermag.

Zum zehnten Jahrestag der Schaffung des Hilfswerkes „Mutter und Kind" nahm Oberbefehlsleiter Erich Hilgenfeldt als Leiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP. vor Vertretern der Presse Gelegenheit, die tragenden Gedanken dieses großen sozialen Werkes zu entwickeln und über seinen Aufbau, die Ziele seiner Arbeit und das erste Jahrzehnt seines Wirkens zu berichten. Die Aufgabe war in der alten Form nicht zu lösen, wenn auch manche guten Ansätze vorhanden waren, auf denen aufgebaut werden konnte. Es galt, das Interesse der breitesten Schichten an dieser wichtigen Aufgabe zu wecken und ständig wachzuhalten, die eine Aufgabe des ganzen Volkes ist.

Ausgehend von dem Grundgedanken, daß es sich bei dem Hilfswerk „Mutter und Kind" um eine Arbeit handelt, die das Volk für sich selbst leistet, galt es, alle beteiligten Kreise, die weiblichen Organisationen, die staatlichen und sonstigen Gesundheitseinrichtungen, die Laien- wie die Fachkräfte des Gesundheitswesens zu einer Gemeinschaftsarbeit unter einheitlicher Steuerung durch die NSV. zusammenzufassen. Beherrschender Grundsatz aller Arbeit ist, daß Vorbeugen besser als Heilen und Vorsorge besser als Fürsorge ist. Förderung der Gesundheit von Mutter und Kleinkind, Gesunderhaltung der Jugend waren die bestimmenden Ausgangspunkte der Arbeit, die durch eine Fülle von über das ganze Land verstreuten Beratungs- und Hilfsstellen, in vielen tausend Kindertagesstätten, in einem umfassenden Mütter- und Jugenderholungswerk und durch zahllose andere Einrichtungen und Maßnahmen einer planmäßigen Volkspflege geleistet wird und die auch gerade im Kriege ihre verstärkte Fortsetzung erfährt. Nur ein Volk, dem gesunde Mütter gesunde Kinder schenken, kann seine geschichtliche Aufgabe erfüllen. Neben dem Soldatentum steht die Mutterschaft, sie beide sind die höchsten Formen des Einsatzes für Volk und Vaterland, und mit besonderer Genugtuung kann festgestellt werden, daß in Deutschland auch und gerade im Kriege der Wille zum Kind keine Einbuße erfahren hat. Mit Ehrfurcht erfüllt uns dieses Bekenntnis zum Leben, das zugleich Glaube an den Sieg ist. Tragender Gedanke des Hilfswerkes „Mutter und Kind" ist die nationalsozialistische Auffassung, daß die Familie die Keimzelle der Nation ist. So ist es kein Wunder, daß das Hilfswerk „Mutter und Kind", das in seiner Zielsetzung in ganz besonderer Weise das deutsche Gemüt anspricht, längst eine Herzensangelegenheit des ganzen Volkes geworden ist. Ohne Ansehen der Person und des Standes dient der nationale Sozialismus der körperlichen und seelischen Gesunderhaltung der Mütter und Kinder und somit der Erhaltung der gesunden Kraft des Volkes. Aus dem nationalsozialistischen Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" ist im Hilfswerk „Mutter und Kind" eine der größten sozialen Taten des Nationalsozialismus erwachsen: ihr gehört die Zukunft, und alle Herzen sind ihr geöffnet.

Auch der Senat überstimmte Roosevelt

Stockholm, 26. Februar. Auch der Senat überstimmte am Freitag — wie Reuter aus Washington meldet — Roosevelts Veto gegen das Steuergesetz. Damit ist der Senat dem Repräsentantenhaus gefolgt, das bereits am Donnerstag das Veto überstimmte.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 26. Februar. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Voß, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader und Leutnant Goltzsch, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz für Professor Dr. Morell

Führerhauptquartier, 25. Februar. Der Führer hat am 24. Februar dem Arzt und Forscher Prof. Dr. Theo Morell, Berlin, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen und ihm diese hohe Auszeichnung persönlich überreicht.

Professor Dr. Morell, der seit 1936 Leibarzt des Führers ist, hat in jahrzehntelanger Arbeit als Vorkämpfer auf dem Gebiet der Vitamin- und Hormonforschung sich besondere Verdienste erworben.

„Diese verdammte Straße nach Rom"

Die britischen Minister, die Kommentatoren des englischen Rundfunks, die Leitartikel der englischen Presse und die Filmberichte in den britischen Kinos überbieten sich, dem englischen Volk klar zu machen, daß der Weg nach Rom eine verdammte Straße ist. Damit wird eingestanden, daß die Phrase von dem weichen Unterleib Europas eine niederträchtige Irreführung des eigenen Volkes gewesen ist. Nach der Landung in Italien sind die Briten und die Yankees an der Front der deutschen Divisionen auf einen Widerstand gestoßen, der jetzt sogar Churchill zu Eingeständnissen genötigt hat, die diesem Lügner und Prahler sicher sehr schwer gefallen sind. Aus dem Siegesmarsch durch Italien ist für die britischen und die amerikanischen Kolonnen ein erbittertes Ringen geworden, das Meter um Meter vorgetragen werden muß und bei dem die Engländer und die Amerikaner schwerste Verluste an Menschen und Material erleiden. Schon ist der Feldzug in Italien als „Prototyp der verpaßten Gelegenheiten" bezeichnet worden, war es möglich, daß ein Italiener Croce den Engländern und den Amerikanern in Bari die Wahrheit an den Kopf geworfen hat: „Ausländer, eure Flagge ist mit gebrochenen Eiden befleckt!" Denn dem italienischen Volk hat der Verrat Badoglios und Viktor Emanuels und die Ankunft des Feindes auf der Apenninhalbinsel nur neues Leid und neue Entbehrungen gebracht. Die Wirklichkeit in Italien unterscheidet sich sehr wesentlich von den Träumen, die eins dem Feind des italienischen Volkes und den Verrätern dieser Nation in den Köpfen herumspukten. Die Schwierigkeiten aber, auf die der Feind der europäischen Völker in Italien gestoßen ist, sind zugleich zu einer Lektion darüber geworden, was die Briten und die Yankees bei der Fortsetzung und Verstärkung derartiger Experimente zu erwarten haben.

Schwere Tumulte in Tarent

Rom, 26. Februar. Für das in den besetzten süditalienischen Gebieten herrschende Chaos ist, wie Stefani meldet, kennzeichnend ein auch von englischer Seite gemeldeter Vorfall:

In der Stadt Tarent kam es kürzlich zu schweren Tumultszenen. Eine große Menschenmenge hatte sich vor dem Gebäude des von den anglo-amerikanischen Behörden eingesetzten Präfekten versammelt und protestierte lärmend gegen das Verhalten des Präfekten, den die Menge für das fortgesetzte Steigen der Preise verantwortlich machte. Bei den schweren Tumultszenen, die sich dabei abspielten, ertönten Schmähruse auf den Präfekten. Die Masse erhob gegen ihn den Vorwurf, gegen betrügerische Beamte nicht vorgegangen zu sein, bei denen eine große Menge von Lebensmitteln in geheimen Lagern festgestellt worden waren.

Roosevelt hinter den Kulissen

Genf, 26. Februar. Infolge sehr unliebsamer Zwischenfälle und wegen der wachsenden Empörung der englischen Bevölkerung hatte das britische Kriegsministerium vor einiger Zeit eine Verordnung erlassen, die allen weiblichen Angestellten des Wehrmachthilfsdienstes jede Unterhaltung mit farbigen USA.-Soldaten, die nicht im Beisein eines weißen Mannes stattfindet, ausdrücklich verbietet. Von verschiedenen Seiten wurde gegen die Verordnung Sturm gelaufen. Nunmehr haben sich einige Unterhausabgeordnete bereitgefunden, die Frage im Parlament zur Sprache zu bringen und, wie „Daily Skeich" meldet, den Kriegsminister aufzufordern, das Verbot wieder aufzuheben. Man nimmt an, daß hinter den Kulissen starke Einflüsse des Weißen Hauses am Werke sind, da Roosevelt die Stimmen der Negersoldaten bei den Präsidentschaftswahlen im Herbst für sich gewinnen will.

Miß Bel vom AGATHE

ROMAN VON MARIA WERNKING

Urheber-Rechtsschutz Verlag Oskar Meister Werdau

32. Fortsetzung

„Das habe ich ursprünglich auch gedacht, Fräulein Liselotte. Aber Agathe ist ja verreist. So kann ich sie nicht erreichen. Und will es auch nicht mehr."

„Ja, aber warum denn nicht?" fragte Liselotte verständnislos zurück, sie begriff Will Hagenlauf jetzt nicht. Er hatte Agathe doch lieb, das hatte sie schon gespürt. Und nun auf einmal schien er nichts von ihr wissen zu wollen?

„Das können Sie nicht verstehen, kleines Fräulein Liselotte," hörte sie Will mit einem Unterton von trotziger Trauer erwidern, „es gibt so etwas, was wir Männer unseren Stolz nennen. Ich bin glücklich, mitgeholfen zu haben, auch Agathe aus diesem Netz zu befreien. Ihr aber immer wieder nachlaufen — nein!"

„Aber," wollte Liselotte mit neuem Einwand anheben. Doch Will schien geradezu verbissen zu sein. „Es hat keinen Sinn, mich umstimmen zu wollen, Fräulein Liselotte. Agathe will sicherlich auch von mir nichts mehr wissen. Nein, nein, ich bin heute noch einen netten Abend mit Ihrem Bruder zusammen, ja, wir sitzen hier in einem gemütlichen Lokal und schmieden Zukunftspläne für ihn. Wir verstehen uns gut; ich denke, es wird eine ganz nette Freundschaft zwischen uns daraus. Und morgen reise ich zurück. Wenn Sie mir irgend etwas mitzuteilen haben, ich werde mich über die Feiertage bei meinen Freunden Familie Doktor Hohausen einladen. — Sagten Sie etwas?" fragte er, war ihm doch gewesen, als hätte er ein kleines Auflachen gehört. Aber er mußte sich wohl getäuscht haben, denn nun klang es ganz gleichmütig zurück:

„Da haben Sie ja wenigstens für die Festtage etwas Nettes vor, Herr Hagenlauf. Grüßen Sie bitte Hohausens sehr von mir, und auch meinem kleinen Bruder einen Gruß. Die Eltern sollen nicht böse sein, weil ich so auf und davon bin." Und dann hing Liselotte ab, ehe Will noch verschiedenes fragen konnte. Sie hatte wohl Sorge, das Ferngespräch würde zu teuer werden.

*

Der Tag blieb heute so sonnig, daß man den Kaffeetisch auch noch im Garten decken konnte. Hanne, Nores kleines Hausmädchen, trug stolz die erste Probe des Festtagskuchens auf den Tisch.

Nore überflog noch einmal alles. Es fehlte nichts. Nur Agathe war noch oben in ihrem Zimmer. Gerade kam auch Bern. In diesem Augenblick ertönte von der Straße her eine Hupe.

„Das klingt doch nach Wills Wagen," meinte Bern. Er lauschte.

Der Wagen bremste vor dem Hause. Gleich darauf kam Will Hagenlauf vom Haus her über den Gartenweg.

„Will, alter Junge, das ist ja eine Ueberraschung!" Bern ging dem Freunde entgegen.

Will schüttelte ihm herzlich die Hand, dann begrüßte er Nore mit einem Handkuß. „Hoffentlich keine unangenehme. Ich wollte mich armen Einsiedler für die Festtage bei Ihnen einladen — oder haben Sie bereits Besuch? Dann will ich nicht stören."

„Du störst durchaus nicht."

Bern zwinkerte Nore zu. Sie hatten schon oft über Will und Agathe gesprochen. Und geschickt brachten sie das Gespräch auf die Freundin.

Schritte ertönten auf dem Kies. Alle wandten sich um. Will wurde dunkelrot, Agathe, die ihn jetzt erst sah, leichenblaß.

„Ja, das ist ein unvermutetes Wiedersehen," meinte Bern ganz harmlos. Aber wie er die Gesichter der beiden sah, begriff er, warum Nore ihm plötzlich einen kleinen Rippenstoß gab. Zwischen Will und Agathe stand etwas, das mußte ausgesprochen werden, und zwar ohne die Gegenwart auch der besten Freunde.

„Ach Nore, da fällt mir ein, ich habe doch da eine Ananas zur Bowle für heute abend mitgebracht, sieh sie dir doch einmal an, ob ich sie jetzt schon einschneiden lassen soll." Damit nahm Bern Nore unter den Arm und marschierte mit ihr ab.

Hanne, die gerade mit dem Kaffee ankam, begriff nicht, warum Frau Nore ihr befahl: „Stellen Sie den Kaffee, bitte, nochmals in heißes Wasser, wir trinken etwas später."

*

Will und Agathe standen sich gegenüber. Es waren nur ein paar Schritte zwischen ihnen, nur die Weite, die zu einem Handschlag nötig ist. Aber Will vermochte weder zu sprechen, noch diese winzige Entfernung zu überbrücken. Schmerz, Liebe, Verlangen erfüllten ihn ganz. Da stand Agathe, sie war schön wie einst, mädchenhaft herbe und wie von Reinheit erfüllt — trotz Ulrich Burlede — trotz Rita van Bork. Auf einmal wurde ihm klar, nichts von dem konnte wahr sein, was Rita van Bork über Agathe gesagt! Agathe spielerisch in ihren Neigungen? Agathe verstrickt in Häßlich-Trübes? Auf ihrer Stirn lag Unanfechtbarkeit wie einst. Nur der Mund war vergrämt — aber dieser Gram hieß Burlede. Er schämte sich plötzlich, Rita geglaubt zu haben.

„Agathe!" wollte er sagen. Da kam sie ihm zuvor.

„Will, ich muß dich um Entschuldigung bitten. Ich habe mich häßlich benommen — ich hätte dich nicht so stehenlassen dürfen, ich glauben, was man mir von dir erzählte. Ich hätte dich selbst fragen müssen. — Verzeih."

Leidenschaftlich bittend sah er ihr in die Augen. Was hatte man Agathe von ihm wohl erzählt?

Erschüttert hörte er zu. Also auch hier Rita van Bork! Intrigen über Intrigen einer in ihrer herrschsüchtigen Leidenschaft gekränkten Frau. Denn es konnte nur Leidenschaft gewesen sein. Wer wirklich liebte, verwundete den geliebten Menschen nicht.

„Du hast mir nichts abzubitten, Agathe. Auch ich habe mich durch diese Frau beirren lassen. Aber nicht jetzt, Agathe. Das sind die kleinen Häßlichkeiten des Lebens. Es sind andere Dinge geschehen — ich hoffe, du hast sie noch nicht erfahren?"

Beunruhigt sah sie ihn an.

„Agathe, Burlede ist tot."

Sie zuckte zusammen.

„Still, Agathe; es war für dies verpfuschte Leben das beste. Sein Tod hat ihn von sich selbst befreit. Und dich und Liselotte von vielem Schweren. Von Burlede ging nicht nur die Gefahr für Liselotte aus, sondern auch für dich."

„Das weiß ich; ich war ja bei Burlede und traf auf der Treppe eine Frau, die er zu Erpressungen gegen mich benutzen wollte. Du fahrst mich ja."

„Und wollte dir so gerne helfen, Agathe. Aber du wiesest mich wieder ab — genau wie damals an dem Adventstage."

Sie schüttelte lebhaft den Kopf: „Nein, Will, nicht so wie damals. Damals waren die bösen Worte Frau van Borks in mir. Als ich von Burlede kam, brannte in mir die Scham über all das Häßliche. Darum floh ich. Aber —" sie sah ihn fragend an, „woher weißt eigentlich du das alles?"

Er zögerte. „Ich habe es eben so erfahren."

Aber sie sah, er verbarg ihr etwas. „Will." — ein Gedanke kam ihr heiß, beglückend, überwältigend — „hast du etwa Burlede gestellt?"

Sie sah sein Rotwerden.

„Aber warum, Will, warum?"

Er sah sie nur an. „Weißt du das wirklich noch nicht, Agathe?"

Und nun floß ihr das heiße Rot des Glückes über Stirn und Wangen und Nacken. In diesem „Weißt du das wirklich nicht?" war es ausgesprochen: „Weil ich dich liebe, Agathe!"

Und nun, da sie so vor ihm stand, mit gesenktem Kopfe, so hilflos und ohne alle Herbheit früherer Zeit, da konnte er auf einmal sprechen: „Agathe, da du es doch weißt: Also ja. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, dich in Kummer zu wissen — durch diesen Menschen. Als du mich wieder stehen ließest, ging ich zu Burlede — und so entwickelte sich eins aus dem andern. Aber," er wurde rot und sprach hastig weiter, „ich bin nicht hierher gekommen, um dir das alles zu sagen. Ich ahnte nichts von deinem Besuch hier — sonst ..."

„Sonst wären wir wieder aneinander vorbeigelaufen ..."

Agathe sah Will an, als sähe sie ihn zum ersten Male.

Hatte er diesen Ausdruck in ihren Augen schon einmal erlebt? Erinnerung stieg in ihm auf. Er war ein Bub von vierzehn Jahren und sie ein blondzöpfiges, kurzröckiges kleines Ding von zwölf. Sie hatte ihr Uhrarmband, das heißersehnte Weihnachtsgeschenk, verloren und weinte vor Kummer und Elternangst. Da war er nach Hause gelaufen, in seiner Sparbüchse lag das erste Geld für das neue Fahrrad. Er sah sich noch ankommen, das Geld in der zusammengeballten Hand, ganz heiß war er gewesen vor Erregung und schnellem Lauf. „Dies sollst du haben, Agathe, für eine neue Uhr." So hatte er gesagt und versucht, ihr das Geld aufzudrängen. Genommen hatte sie es nicht. Aber sie hatte ihn angesehen mit dem gleichen Blick.

Als wäre in ihr der Gleichklang des Erinnerns, des Fühlens, sagte Agathe jetzt leise: „Will, eigentlich war es ja immer so, daß du für mich etwas tun wolltest, wenn ich ganz am Verzweifeln war. Warum habe ich das nur nicht eher gewußt, Will?"

„Vielleicht mußtest du erst wieder ans Verzweifeln kommen, Agathe. Manche Menschen müssen schwere Umwege gehen. Wenn der Umweg nur zum Ziele führt!"

„Wenn er nur zum Ziele führt," wiederholte Agathe leise. (Schluß folgt.)

Blick in die Heimat

Sonnabend, den 26. Februar 1944.

Erfassung der geistigen Kräfte

Am Mittwochnachmittag fand in Hagen eine Tagung der Erfinderbetreuer aus den Kreisen Hagen, Ennepe-Ruhr, Witten statt, die sehr gut besucht war. Es handelt sich hierbei um eine Organisation des Hauptamtes für Technik innerhalb der NSDAP., die auf Grund des bekannten Göring-Erlasses vom 12. Juli 1942 Behandlung von Erfindungen von Gefolgschaftsmitgliedern, nach einer Vereinbarung der Aemter der Reichsminister Speer und Dr. Ley gegründet wurde. Zweck der Organisation ist, wie Kreiserfinderbetreuer für den Kreis Dortmund, Pg. Haupt, ausführte, die Erfassung der geistigen Kräfte der Gefolgschaftsmitglieder, um die Leistung der deutschen Industrie, vor allen Dingen der Rüstungswirtschaft, zu erhöhen. Die Führung dieser Kräfte, der Erfinder, ist Aufgabe des Erfinderbetreuers. Er gehört zum Stabe des Betriebsobmannes und soll gleichzeitig Beauftragter für das Betriebsvorschlagswesen sein. Er hat aber nicht nur die Aufgabe, gemachte Erfindungen auf ihren betrieblichen oder überbetrieblichen Wert zu prüfen und ihren Schutz einzuleiten, sondern er soll die schöpferischen Kräfte des Betriebes auch durch Aufgabenstellung wecken. Kreisamtsleiter des Amtes für Technik, Witten, Pg. Köhlhoff, sprach dann über die Art der Anregung des Erfindergeistes und erläuterte an Beispielen, wie sich diese Einrichtung, die bereits in vielen größeren Betrieben besteht, schon bewährt habe. So gingen z. B. auf eine technische Aufgabe in einem größeren Betriebe 70 Meldungen ein, von denen 51 patentanmeldefähig waren, zu 30 Anmeldungen zusammengefaßt wurden, von denen 21 das Patent erhielten. Eine Anzahl der Arbeiten stammten nicht von Spezialfachleuten. An die Referate, die sehr beifällig aufgenommen wurden, schloß sich eine rege Aussprache, die manche Klärung zutage förderte.

— **Bezeichnung von Verkehrshindernissen.** Nach dem geltenden Recht müssen Verkehrshindernisse in öffentlichen Straßen nachts beleuchtet sein. Infolge der Kriegsverhältnisse ist die Durchführung dieses Grundsatzes häufig erschwert. Der Reichsführer-SS, Reichsminister des Innern, weist in einem Erlaß an die Polizeibehörden darauf hin, daß grundsätzlich die Pflicht weiterbesteht, im Rahmen der Möglichkeiten Verkehrshindernisse zu beleuchten und schnellstens zu beseitigen. Soweit Laternen nicht zur Verfügung stehen, wird künftig die Verwendung nachleuchtender Farben auch für Hindernisse auf der Fahrbahn zugelassen. Weiter können die Polizeibehörden nach pflichtgemäßem Ermessen entscheiden, inwieweit vorübergehend bei Verkehrshindernissen auf jede Kenntlichmachung verzichtet werden kann. Von allen Verkehrsteilnehmern, Fahrzeugführern und Fußgängern wird in diesen Fällen erwartet, daß sie den gegebenen Verhältnissen, insbesondere den Auswirkungen von Terrorangriffen durch zweckentsprechendes Verhalten und die nötige Vorsicht Rechnung tragen. (fr.)

— **Luftschutzräume auch bei Tagesalarm sofort aufsuchen!** Es ist notwendig, daß beim Tagesalarm sofort die LS-Räume aufgesucht werden, und zwar in derselben Eile, wie dies bei Nachtalarmen geschieht. Aber auch bei öffentlicher Luftwarnung müssen die Menschen, die nicht unbedingt einer kriegswichtigen Arbeit nachgehen, von den Straßen und Plätzen verschwinden. Vor allen Dingen gehören spielende Kinder sofort ins Haus, denn auch einzelne Feindmaschinen können aus großer Höhe ihre Bomben abwerfen, wodurch bei Nichtbeachtung der Schutzmaßnahmen Menschen getötet werden können.

— **Die Kontrollkarte für den Auslands-Briefverkehr.** Reichsführer SS, Reichsminister des Innern, gibt in einem Erlaß an die polizeilichen Behörden bekannt, daß die Kontrollkarten für den Auslandsbriefverkehr an über sechzehn Jahre alte Personen, die Briefe an Empfänger im nichtfeindlichen Ausland schicken wollen, auf Antrag von den polizeilichen Meldebehörden ausgehändigt werden. Die Kontrollkarte ist nicht übertragbar und gilt ein Jahr. Die Ausgabe wird im Melderegister vermerkt und bei Umzug der neu zuständigen Meldebehörde mitgeteilt. Die in Lagern untergebrachten ausländischen Arbeiter erhalten besonders gekennzeichnete Kontrollkarten durch die Lagerverwaltung.

Warum Lehr- oder Arbeitsgemeinschaften?

Die Volksbildungsstätte Bochum beginnt in B.-Innenstadt und in B.-Linden eine literarische Arbeitsgemeinschaft. Warum Arbeitsgemeinschaften? Weil es unmöglich ist, in einem Vortrag das Grundsätzliche so herauszuarbeiten, daß die Hörer einen Gewinn davon haben. Die literarische Arbeitsgemeinschaft gibt daher die Möglichkeit, vorhandenes Wissen zu vertiefen. Die Teilnehmerzahl dieser Arbeitsgemeinschaften ist klein, um die Anpassung möglich zu machen. Es soll eine Arbeits-, eine Vertrauensgemeinschaft entstehen, in der alle Hemmungen der Teilnehmer wegfallen und durch gegenseitige Aussprache die Tiefenwirkung gegenüber dem Vortrag eine viel höhere wird. Deshalb also Lehr- oder Arbeitsgemeinschaften. Dauer: zunächst 4 Abende zu je 1½ Unterrichtsstunden. Rektor Wahlhausen, der durch seine Oeffentlichen Veranstaltungen im Kreise Bochum bereits bekannt ist, hat sich bereit erklärt, diese Vortragsreihen durchzuführen.

Sofortige Anmeldung (nur schriftlich) an die Geschäftsstelle der Volksbildungsstätte Bochum, Wittener Straße 61, Telefon 65540.

Theaterplan der Bochumer Bühne

Der heutige Abend bringt eine Wiederholung des erfolgreichen Lustspiels „Die Kehrseite der Medaille" von Kurt Adalbert. Das gleiche Stück gelangt am kommenden Donnerstag zur Aufführung. Für den morgigen Sonntag ist Schillers Trauerspiel „Kabale und Liebe" vorgesehen. Am Montag (28. Februar) und Freitag (3. März) geht Sudermanns Schauspiel „Heimat" in Szene. Für den Dienstag, 29. Februar, ist in einer geschlossenen Vorstellung für KdF „Götter auf Urlaub" angesetzt. Am Mittwoch (1. März) gelangt das japanische Schauspiel „Anatari" von Wilhelm v. Scholz zur Darstellung. Am Sonnabend, 4. März, findet die Erstaufführung des Kammerspiels „Feuer im Herbst" von Gherardo Gherardi (Deutsche Uebertragung: Marianne Wentzel) statt. Gherardi, einer der erfolgreichsten italienischen Schriftsteller der Gegenwart, kommt damit erstmalig an der Bochumer Bühne zu Wort. Das Stück wird von Leon Epp inszeniert. Die Bühnenbilder hat Reinhold Schaefer entworfen. Die Bühnenmusik hat Emil Peeters komponiert. Die Woche schließt am Sonntag, 5. März, vorm. mit dem 4. Kammer-Konzert und abends mit einer Aufführung „Das Käthchen von Heilbronn" von Heinrich v. Kleist.

Nachrichten aus Linden-Dahlhausen

— **Rentenzahlung bei den Postämtern B.-Linden und Dahlhausen.** Zahlung der Versorgungs-Angestellten- und Knappschaftsrenten am 28. Februar, Zahlung der Versicherungsrenten (3 und U) am 1. März.

— **Fette Diebesbeute.** In der Nacht zum 19. Februar drangen unbekannte Diebe in die Geschäftsräume der Verbrauchergenossenschaft an der Hattinger Straße ein und stahlen größere Mengen Lebensmittel und Fettwaren.

— **Einbruch in ein Geschäft.** In der vergangenen Nacht wurde in das Bekleidungshaus Wolff auf der Hattinger Straße eingebrochen. Nach Auslösen einer Scheibe drangen die Diebe in das Geschäft ein und stahlen einen Anzug, vier Oberhemden, drei Sporthemden und einige Socken. Sachdienliche Angaben, die zur Ermittlung der Täter führen können, erbittet die Kriminalpolizei.

— **Hohes Alter.** Witwe Maria Hinz, Spritzenstraße 8a, kann heute ihren 70. Geburtstag begehen. Sie ist noch rüstig und liest mit Interesse das Heimatblatt. Unseren Glückwunsch!

— **Silberhochzeit.** Heinrich Koch und Frau Gertrud, geb. Gödde, B.-Linden, Spritzenstraße 10, feiern am 27. Februar 1944 das Fest der silbernen Hochzeit. Die Heimatzeitung gratuliert.

Sundern

— **Jahreshauptversammlung im Schießsport-Verein „Diana" Bochum-Sundern.** Die diesjährige Jahreshauptversammlung der Mitglieder des Schießsportvereins fand am Sonntag im Lokal des Wirts H. Borgböhmer statt. Nach der Eröffnung durch den Vereinsführer Heinrich Köster gedachten die Anwesenden in ehrender Weise der verstorbenen und gefallenen Vereinskameraden. Aus den folgenden Berichten ging ein gesundes Vereinsgebaren hervor. Dem Vereinskassenwart K. Wahl wurde für die gute Kassenführung der Dank der Versammlung zuteil. Schießwart K. Wozniak erwähnte besonders in seinem Schießbericht den Kampf um die Vereinsmeisterschaft. Den Titel holte sich Schützenkamerad Joh. Wegemann. Ehe der Vereinsführer die Versammlung beschloß, stimmten die Mitglieder noch einmütig dem Vorschlag zu, dem DRK 200 RM. zu überweisen.

Bochumer Stadtnachrichten

Tödlicher Verkehrsunfall! Wer kennt den Toten?

Am 24. Februar, gegen 17.10 Uhr, wurde unter der Eisenbahnunterführung am Hauptbahnhof in Bochum ein jugendlicher Radfahrer, der einen vor ihm fahrenden Lastkraftwagen überholen wollte, von einer in entgegengesetzter Richtung fahrenden Straßenbahn angefahren, gegen den Lastkraftwagen geschleudert und tödlich verletzt.

Beschreibung des Toten: Etwa 13 bis 14 Jahre alt, ca. 1,45 m groß, blondes halblang geschnittenes dichtes Haar, blau-graue Augen.

Bekleidung: Graues Sportjackett, blaue Trainingshose, grünlicher Pullover mit grauem Kragen, blaue HJ.-Mütze mit HJ.-Abzeichen und Totenkopf, schwarze hohe Schnürschuhe, blau-gestrickte Hose, weiße Unterhose mit Leibchen, weißes Biberhemd, graues Oberhemd, graue Wollsocken und einen schwarz-weiß gestreiften Wollschal.

Wer kennt den Radfahrer? Wer war Zeuge dieses Unfalles? Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

— **Feiern zur Aufnahme in die Partei.** Am Sonntag, dem 27. Februar, finden in Bochum folgende Feiern zur Aufnahme in die Partei statt: Altstadt-Nord: 11 Uhr im Parkhaus (Stadtpark). — Dahlhausen: 10.30 Uhr Westfälischer Hof, Dr.-C.-Otto-Straße 80. — Ehrenfeld: 15 Uhr Aula der Schillerschule, Königsallee. — Linden: 10 Uhr Yorkschule. — Sundern: 17 Uhr Wirtschaft Stemmann, Obernbaakstraße. — Stiepel: 16.30 Uhr Wirtschaft Schreyer, Gräfin-Imma-Straße 45. — Weitmar: 10.30 Uhr Kameradschaftsheim der Straßenbahn, Hattinger Straße. — Weitmar-Mark: 15.30 Uhr Saal Kelter, Neulingstraße 73. — Weitmar-Nord: 10 Uhr Wirtschaft Stein, früher Loß, Königstraße 25.

— **Ausgabe der Lebensmittelkarten erst ab Dienstag, 29. Februar.** Die Ausgabe der Lebensmittelkarten, der Fleisch- und Brotsonderkarten für den 60. Versorgungszeitraum, sowie der Raucher- und Zusatzraucherkarten erfolgt in der Zeit vom 29. 2. bis 3. 3. 1944 (Dienstag bis Freitag), täglich von 8 bis 13 Uhr, und die Nachausgabe am Sonnabend, dem 4. 3., von 8 bis 12 Uhr, in den 48 Außenstellen des Ernährungs- und des Wirtschaftsamtes. Mit dieser Ausgabe ist eine Schweine- und Hühnerzählung verbunden. Es muß von den viehhaltenden Haushaltungen vor der Ausgabe der Lebensmittelkarten angegeben werden, wieviel Schweine und Hühner gehalten werden. Es wird daher gebeten, die Lebensmittelkarten diesmal von einer Person des Haushaltes abholen zu lassen, die über den Viehbestand genau Bescheid weiß. Sollte dies nicht möglich sein, so ist der mit dem Abholen Beauftragte vom Viehhalter über die Zahl und das Alter der vorhandenen Schweine und Hühner so zu unterrichten, daß er die gestellten Fragen richtig beantworten kann.

— **Betriebsgebundener Mädel-Appell.** Im Rahmen der Merkwoche des BDM-Werkes „Glaube und Schönheit" fand im Rathaus-Sitzungssaal ein betriebsgebundener Appell statt, der die 17—21jährigen Mädel, die bei der Stadtverwaltung beschäftigt sind, zum erstenmal im neuen Jahr zu einer weltanschaulichen Stunde zusammenführte. Er erhielt besonderes Gewicht durch die Anwesenheit der Bannmädel-Führerin Cilly Weber, die vom Betriebsobmann herzlich begrüßt wurde. Nach einem Jugendlied und einem Führerwort sprach die Bann-Mädelführerin über grundsätzliche Erziehungsaufgaben und Erziehungsziele der Mädelarbeit im BDM-Werk „Glaube und Schönheit". In diesen Apellen werden bestimmte Themen über die Zusammenhänge der deutschen Geschichte, Rasse- und Volkstumsfragen behandelt werden. Der Appell im Rathaus bedeutete gleichzeitig den Auftakt der Mädelarbeit in den betriebsgebundenen Arbeitsgemeinschaften.

— **Ein Jahr Gefängnis für einen Bummelanten.** Der Arbeiter B., der wiederholt wegen Bummelei verwarnt und mit Geldbußen belegt worden war, blieb dann erneut der Arbeit fern, weshalb er für drei Tage in Schutzhaft genommen wurde. Der Schutzhaft folgten einige Monate Arbeitserziehungslager. B. besserte sich jedoch nicht. Für eine weitere Uebertretung der Bestimmungen wurde gegen ihn eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten verhängt. Nachdem auch diese Maßnahme den Drückeberger nicht gebessert hatte, wurde jetzt ein erneutes Verfahrn gegen ihn eingeleitet. Bei sofortiger Vollziehung des Urteils erhielt er eine Gefängnisstrafe von einem Jahr.

— **Handtaschendiebstahl.** Am 22. Februar wurde einer Volksgenossin eine braune Ledertasche mit folgendem Inhalt gestohlen: 1 bl. und 1 braune Handtasche, 1 Brieftasche, verschiedene Bezugscheine für Fliegergeschädigte, 2 Kleiderkarten, 2 Brot-, 3 Fett-, 2 Nährmittelkarten, sämtlich auf den Namen Wiegartz sowie ein Sparkassenbuch der Städt. Sparkasse auf den Namen Richard Tewes und eine Kennkarte auf den Namen Adelheid Wiegartz lautend. Auf das Auftauchen dieser Papiere und Lebensmittelkarten ist zu achten. Sachdienliche Angaben erbittet in allen Fällen die Kriminalpolizei oder jede andere Polizeidienststelle.

— **Diebstähle in allen Stadtteilen.** Am 17. Februar d. J. wurden einer Volksgenossin in einem Geschäft an der Kortumstraße eine kleine dunkelblaue Saffianlederbrieftasche mit 72 RM. Inhalt und ein Damenschirm (weinrot mit rotem Griff) gestohlen. — Am 21. 2. wurden einer Ehefrau in einem Geschäft aus ihrer Mappe mehrere Bezugscheine für Fliegergeschädigte sämtlich auf den Namen Reschke Bochum, Teylestraße 18 lautend, gestohlen.

Neues aus Hattingen Stadt und Land

Jugendliche Kochkünstlerinnen zeigten ihre Kunst

Die Mädel der Arbeitsgemeinschaft „Kochen", des BDM.-Wereks „Glaube und Schönheit" hatten aus Anlaß der BDM.-Werk-Woche eine Anzahl Gäste zu einem Arbeitsabend in der Kochküche der Mütterschule Hattingen gebeten. Es wurde emsig geschafft in der blitzsauberen Küche, geschält, geschabt, gerührt, gekocht, Kuchenteig ausgerollt und ausgestochen, und was der Dinge mehr sind, die zu solch einem Vorhaben gehören.

Dem Zuschauen und Zufassen folgte die Kostprobe. Es gab Gemüsegerichte mit Vor- und Nachspeise in neuer, schmackhafter Zubereitung. Die oft geschmähte Steckrübe kam z. B. geschabt als Salat auf die Tafel und fand allgemeine Anerkennung. Die Hausfrauen unter den Gästen würden wahrscheinlich noch andere Einzelheiten hervorhebenswert finden. Jedenfalls war festzustellen, daß den Teilnehmerinnen der Arbeitsgemeinschaft wertvolle Kenntnisse und Erfahrungen vermittelt werden.

Als Belohnung für ihr Bemühen hatten die Mädel die Freude, zufriedene Gäste um sich zu sehen. In deren Namen sprach Bannmädelführerin Witt, den Gastgeberinnen, insbesondere der Leiterin der Arbeitsgemeinschaft, Fräulein Werner, den Dank aus. Sie wies darauf hin, daß im BDM.-Werk, wie dieser Abend wiederum gezeigt hatte, nicht nur gei-



Wenn alle glücklich sich geeinigt,
wer nun den Luftschutzkeller reinigt,
dann hat die Miese niemals Zeit!
Doch muß sie nachts mal in den Keller,
dann schnurrt ihr Mundwerk wie'n Propeller
ob mangelhafter Sauberkeit!

stige Interessen gepflegt werden, sondern auch praktisches hauswirtschaftliches Können gelehrt wird.

— **Parteiveranstaltungen.** Es sei nochmals erinnert an die Feierstunde der NSDAP, Ortsgruppe Hattingen-Altstadt, heute nachmittag 17 Uhr bei Rech und an die Aufnahmefeier im Gemeindehaus am morgigen vormittag 10 Uhr. Alle Jungen und Mädel des Standortes treten um 9.30 Uhr vor dem Gemeindehaus an.

— **Tapfere Söhne unserer Stadt.** Der Obergefreite Karl Schuchardt erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse wurde dem Soldaten Hermann Kampmann verliehen. Hattingen gratuliert seinen tapferen Söhnen.

— **Neuer Fahrbereitschaftsleiter.** Wie einer Bekanntmachung des Landrats des Ennepe-Ruhr-Kreises zu entnehmen ist, gehen die Geschäfte des Stützpunktes Hattingen des Fahrbereitschaftsleiters für den Ennepe-Ruhr-Kreis mit Wirkung vom 1. März d. J. auf Stadtoberinspektor Helf in Hattingen (Rathaus) über.

— **Silberhochzeit.** Die Eheleute Metzgermeister Ernst Krüger aus der Viktor-Luze-Straße konnten gestern das Fest der Silbernen Hochzeit feiern. Die Heimatztg. gratuliert.

— **Aufruf des Arbeitsamtes.** Auf den im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe veröffentlichten Aufruf des Arbeitsamtes zur Meldung von Männern und Frauen, die aus Anlaß des Luftkrieges ihre bisherige Tätigkeit aufgegeben haben, wird besonders hingewiesen. Die Meldevordrucke für die schriftliche Meldung werden ausgegeben und sind abzuholen vom Arbeitsamt Schwelm, von der Arbeitsamtsnebenstelle Hattingen und den jeweiligen Meldebehörden.

— **Ueberraschung für unsere Fronturlauber.** Um den Fronturlaubern der Stadt eine kleine Freude zu bereiten, hat unser Stadtoberhaupt, 1. Beigeordneter Wittenius, eine besondere Ueberraschung vorgesehen. Ab Montag, dem 28. 2. 1944, wird allen Fronturlaubern bei ihrer Anmeldung auf der Polizeiwache eine Urlauberfreikarte für den Besuch einer Lichtspielveranstaltung als Gruß der Stadt überreicht. Diese Eintrittskarte gilt nach Wahl des Urlaubers für beide Lichtspielhäuser und ist nicht an einen bestimmten Tag gebunden und lautet über einen Sperrsitzplatz. Die Karte berechtigt zum unmittelbaren Eintritt; ein Umtausch an der Kasse gegen Eintrittskarten ist nicht erforderlich. Jeder Urlauber kann mit dieser Karte, ohne anzustehen, gleich durchgehen. Die beiden Lichtspieltheater haben sich freundlicherweise bereit erklärt, eine entsprechende Anzahl Plätze für unsere Urlauber bereitzuhalten. Die Urlauberfreikarten gelten nur zum persönlichen Gebrauch, sind also nicht übertragbar.

— **Altersjubilarin.** Wilhelmine Schäfer, geborene Domnick, Hattingen, Kirchplatz 23, wird am Sonntag, 27. Februar 1944, 84 Jahre alt. Obwohl die Altersjubilarin nicht mehr gut zu Fuß ist, erfreut sie sich sonst noch einer erfreulichen Rüstigkeit. Die Heimatzeitung gratuliert herzlich.

— **Achtung, Jugendgruppe der NS-Frauenschaft Hattingen!** Wir wollen am Sonnabend, dem 26. Februar 1944, abends um 20 Uhr, einen frohen Singeabend halten. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht!

Welper

— **„Wer schaffen will, muß fröhlich sein."** Unter diesem Motto veranstaltet die BDM-werk-Gruppe 12 Welper am 27. 2., um 16 Uhr, einen Soldaten- und Dorfgemeinschaftsnachmittag im Gasthaus Hüttenau. Alle Eltern und Soldaten sind herzlich eingeladen.

Bredenscheid-Stüter

— **Die Sämereien** werden nicht am 27. d. M. ausgegeben, sondern, wie der Gartenbauverein mitteilt, am 5. März, vormittags 10 Uhr, im Lokale Wienand.

Niederbonsfeld

Heldenfeier

Am Sonntag, dem 27. Februar, 10 Uhr, veranstaltet die Ortsgruppe der NSDAP Niederbonsfeld bei Hu.relmann in Nierenhof eine Heldenfeier. Es nehmen teil: die Parteigenossen, die Gliederungen, die HJ und die angeschlossenen Verbände. Die Bevölkerung ist herzlich eingeladen.

*

Niederbonsfeld hat seinen zweiten Ritterkreuzträger. Leutnant Lugo Schwede erhielt die Auszeichnung nach seinem Heldentode. In einem besonders schwierigen Kampfabschnitt der Ostfront hat er sich besonders bewährt, wie es in einem Schreiben an die Eltern heißt. Allen, die Leutnant Schwede kannten, steht dieser Sohn der Heimat als ein einsatzfreudiger Mann immer vor Augen. Er verband eine große Begabung mit stärkstem Pflichteifer. Im Berufsleben wie im Einsatz an der Front stand er als Beispiel und Vorbild, wie Vorgesetzte und Kameraden bekundeten. Ritterkreuzträger Hugo Schwede wurde am 17. Februar 1914 zu Niederbonsfeld als Sohn der Eheleute Heinrich Schwede und Elisabeth geb. Weinert geboren. Er besuchte die Volksschule in Nierenhof, danach die Oberschule in Langenberg. Bei der Firma Conze u. Colsman trat er in die kaufmännische Lehre ein, wurde kaufmännischer Angestellter und schon früh auf den Posten eines Provinzvertreters gestellt. 1937 trat er in die Wehrmacht ein und wurde im September 1942 zum Leutnant befördert. Zu seiner Ehrung als Ritterkreuzträger veranstaltet die Ortsgruppe der NSDAP Niederbonsfeld am 27. Februar eine Feierstunde.

Niederwenigern

— **Auszeichnung.** Unteroffizier Hans Tacke erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Die Heimat gratuliert.

Herbede

— **Die Lebensmittelkarten** werden am nächsten Dienstag ausgegeben. Näheres ist aus der Bekanntmachung im Anzeigenteil zu ersehen.

Altendorf

— **Aus der NSDAP.** Für die Zellen 2 und 3 der Ortsgruppe Altendorf-Ruhr findet am 3. März, 19 Uhr, bei Auffermann ein Zellenabend statt. Alle Volksgenossen und Parteigenossen dieser Zellenbereiche sind dazu eingeladen.

Hattinger Filmschau

Central-Theater Hattingen

„Reise in die Vergangenheit"

Hans H. Zerlett hat mit diesem Film ein Meisterwerk geschaffen, welches das menschliche Leben packend schildert. Man könnte sagen, daß es zwei Themen sind, die nebeneinander herlaufen und sich doch sinnvoll ergänzen, denn die Tatsache, daß eine Mutter das Leben ihrer Tochter durch ihr behutsames Eingreifen lenken will, ergibt auch für sie eine völlig neue Lebenssituation. Die anfangs nur zögernd aufgegriffene Idee, die Männer nach zwei Jahrzehnten wieder zu beschwören, die einmal etwas in ihrem Leben bedeutet haben, wirkt sich so umstürzend für sie aus, daß sie neben tiefstem Leid und erschütternder Armut auch das Glück wieder findet, das sie sich durch eine unbedachte Handlung selbst verscherzt hatte. Und die Tochter? Auch sie muß erkennen, daß es Dinge im menschlichen Leben gibt, die man erst schlüssig beurteilen und abwägen kann, wenn man die notwendige Lebenserfahrung hat und den wirklich tiefen Sinn des Lebens durch eigenes Erleben begreifen gelernt hat. So wird dieser Film durch seine feine Linienführung, durch sein meisterhaftes Erfassen des wirklichen Lebens zu einem Werk, das man restlos bejahen kann. Olga Tschechowa, diese hervorragende Künstlerin, gibt ihrer Rolle Niveau, Margot Hielscher, Ferdinand Marian, Hans Leibelt, Theodor Loos, Rudolf Prack, die Männer um diese beiden Frauen, sind Darsteller von Format.

Lichtburg Hattingen

„Schwarz auf weiß"

Wenn es ein Zuckerbäcker mit der „Wissenschaft" hat, wenn er sein gänzlich unbegabtes aber hübsches Töchterchen — weil er es sich erlauben kann, mein Gott, man hat es ja! — in einen „höheren Beruf" zwingen will, und wenn dieser Zuckerbäcker gar Hans Moser heißt, dann kann man sich die verwickelten Situationen denken, die er über seinen ehrsamen Bäckerladen und alles, was dazu gehört, heraufbeschwört. Er ist aber auch gar zu aufgeregt und eifrig, der gute Herr „Streusel" und er wundert sich nicht wenig, daß ihn seine Umwelt so gänzlich mißversteht. Schließlich muß er noch auf die Suche gehen, damit seine vergötterte Nelli den Schornsteinfeger bekommt, nach dem schon lange ihr Sinn steht. Im übrigen darf man sich aber wohl die Bemerkung erlauben, daß die Turbulenz dieses Filmes ohne Ruhepunkte dem kühleren Westfalen langsam aber sicher zuviel wird.

Hans Hollender.

Besuch am Sonntagnachmittag

Vor Mutter Trögels blankem Hause durchstoßen Krokusse farbenbunt die fahle Wiesenfläche, und an der sonnenbestrahlten Südwand des weißgetünchten Fachwerkbaues brennen die gelben Blütensterne der Forsythien. Fine Trögel hat den grauen Kopf gegen die Scheiben gepreßt, ihre lebhaften, hellblauen Augen sehen in die sonntägliche Stille hinaus: auf die Hügel mit den schwarzen Filigrankronen der Wälder, auf die grünschimmernden Aecker — jenseits die rauchenden Schlote mit ihren quillenden Säulen — und inmitten der Landschaft das leise Rauschen der Ruhr.

Dies ist Fine Trögels Heimatland. Alles Träumen, alles Sehnen, alles Glück wuchs aus dieser Scholle hinein in ihr Herz — sie liebte, sie litt, sie trauerte und lachte wieder — und lebte — lebt. Gern und bewußt.

Trotz ihren 72 Jahren ist sie noch gesund und kräftig, sie gleicht dem alten, knorrigen Eichbaum, der wie ein Recke, gekrümmt und doch aufrecht nach ihrem Hause winkt. Ja, Fine Trögel hat sich immer gegen die Hiebe des Schicksals mutig gestemmt. So lange sie eine Aufgabe zu erfüllen hat, hält sie den Kopf hoch. „Viel zu jung bin ich zum Sterben, denn ich habe es noch nicht zur Großmutterwürde gebracht", pflegt sie zu sagen, wenn einer meint, sie müsse die Arbeit nun doch allmählich ein wenig langsamer gehen lassen.

Fine Trögel aber in ihrem gesunden, fröhlichfrischen Sinn hat sich ein bestimmtes Ziel gesetzt, an das sie gewisse Erwartungen knüpft, die in Kindergeschrei und Wiegenlied-Sang gipfeln. Es wird Zeit für Heiko, daß er auf die Freite geht, wenn er zurückkommt aus dem Krieg. Er ist Mutter Trögels einziger Sohn, denn früh starb ihr Mann den Bergmannstod. Sie hat ihm auch nach seinem irdischen Weggang die Treue gehalten, obwohl sie noch jung und schön und lebenshungrig war und — ach, sie lächelt still in sich hinein — manchen hätte haben können ... Doch sie blieb allein mit Heiko und hielt den Kotten hoch.

Der Junge wurde Bergmann wie sein Vater, arbeitete sich zum Fahrsteiger empor. Fine Trögel holt eine lange Zigarrenkiste hervor, die angefüllt ist mit Feldpostbriefen. Unter jedem Briefe steht zum Schluß: „Dein treuer Sohn" und unten links, ganz klein, wie ein verschämtes Liebesgeheimnis: „Gruß an Marga — warum schreibt sie nicht —?"

Mutter Trögel ballt plötzlich die Rechte zu einer kleinen, energischen Faust: Viel zu schade ist Heiko für Marga, die mit jedem Soldaten, der in Urlaub kommt, schön tut. Nein, dieses Allesliebchen wäre nichts für ihren Sohn! Darum hat sie dem Mädchen auch nie die Grüße bestellt und nicht die Feldpostnummer verraten. Heiko kommt gut ohne Margas Päckchen aus ... Doch er braucht dringend ein Mädchen; ein ernsthaftes, blitzsauberes soll er vorfinden, wenn er in Urlaub kommt!

Ja, das hat sie sich nun einmal in den Kopf gesetzt, die Fine Trögel. Aber wie? Sie geht nie aus dem Dorf heraus, kommt nie mit fremden Menschen, jungen Mädchen zusammen. Wie soll sie da die Richtige für ihren Jungen ausfindig machen? Mutter Trögel wiegt bedächtig das Haupt — dennoch, dennoch muß es klappen!

So ganz in ihr mütterliches Sinnen ist die Gute versunken, daß sie heftig erschrickt, als scheppernd die Hausschelle geht. Selten findet ein Besucher in ihr stilles Heim. Aber deswegen fühlt sie sich nicht einsam, sie ist mit all ihren Lieben im Geiste vereint, hat die versunkene Zeit im Herzen und ein leises, frohes Hoffen, das sie an die Gegenwart und an die Zukunft knüpft. Fine Trögel spürt, daß ihr altes Herz sehr heftig klopft, es ist so freudig erregt ...

Währenddessen tänzeln Sonnenstrahlen über den messingblanken Griff der Hausglocke, bis eine kleine, zierliche Hand ihn ein zweites Mal zaghaft herniederzieht. Da gibt sich drinnen im Flur Fine Trögel einen Ruck, geht mit energischen Schritten, den unbekannten Besuch zu empfangen.

In der Tat: eine Ueberraschung: eine liebe. Zwei alte Frauchen sehen einander an. Nur die Augen sprechen, und dann sagt die eine das erste Wort: „Lina, wahrhaftig du, Lina!" Und der Widerhall: „Fine, altes Mädchen, wirklich, du bist es!"

Mutter Trögel zieht ihre einstige Schulfreundin zu sich herein. Drinnen in der warmen Stube drückt Lina einen scheuen Kuß auf die gefurchte Wange der Wiedergefundenen. „Schon immer wollte ich dich aufsuchen, aber heute trieb's mich mit Gewalt zu dir; so bin ich denn gekommen mit meinen alten, zittrigen Beinen, habe dein Haus und dich gefunden! Weißt du noch, wie ich mich schützend vor dich stellte, als wir einmal mittags aus der Schule kamen und Bernhard Voß dich durchprügeln wollte? — Weißt du noch, wie wir einmal den Rechenunterricht schwänzten, und weißt du noch — — —"

Sie trinken Kaffee aus bunten Blümchentassen. Die letzten achtzehn Bohnen von der Weihnachtszuteilung sind darin, die Mutter Fine bis jetzt wie Brillanten gehütet hat. Sie haben einander fünfundvierzig Jahre nicht gesehen, sind beide alt und gebeugt und doch von aufrechter Haltung. Ihre Haut an Gesicht und Händen ist wie Eichenrinde gegerbt ...

Draußen schneit es weiße Märzenflocken auf die gelben Sterne der Forsythien. Geborgensein schlummert in Uhrkasten und Glasschrank, zieht sich wie eine fröhliche Girlande um die Kaffeetafel. Versunkene Jugenderinnerungen werden wach. Dann erzählt eine jede von den Jahren ihrer Ehe. Von den Kindern, die kamen, berichtet Lina, wie sie in das Leben fanden. Zwei Enkelkinder besitzt sie schon, und Mutter Fine gratuliert ihr herzlich.

Immer wieder in der Jugendfreundin Erzählungen fällt der Name ihrer Jüngsten, die Cilli heißt, und die so frisch und gesund aussieht, wie ihre Mutter in den Mädchenjahren. Die beiden Alten nicken sich zu, heben die Kaffeetassen und tun sich gütlich an Lina Stübels mitgebrachtem Stutenplatz.

Dann ist's so weit, daß Fine Trögel die Zigarrenkiste mit den Feldpostbriefen hervorholt. „Der gute Junge — genau so arbeitsam, so ernst und treu wie deine Cilli!" — Wie's in den jungen Augen der alten Mütter freudig schimmert! Auf der Aetherwelle gleichen geheimen Hoffens begegnen sie sich — sie tragen ein ganzes Leben auf ihren Schultern, und ihre Kräfte sind auch jetzt noch unerschöpflich ...

Am Abend, nach dem Weggang Lina Stübels, schreibt Fine Trögel ihrem Sohn einen Brief. So am Rande erzählt sie von Cilli, der Tochter der Freundin. „Cilli wird im Auftrage ihrer Mutter nun öfter nach mir sehen — eine Tochter im Alter — Heiko, was sagst du dazu?" Fine Trögel lächelt glücklich in sich hinein, sie sieht sich ganz nahe dem Ziel ihrer Wünsche.

Als sie mit dem Futtereimer sehr verspätet in den Schweinestall geht, summt sie leise ein Wiegenlied, denkt: Daß ich das noch kann — daß ich noch alle Strophen weiß ...

A. Thea Fischer.

Telegrafie im Schihotel / Von Irmgard Sprenger

Michael Holthusen lehnte an der Heizung seines Zimmers im Hotel hoch im Walsertal, das strahlend weiß unter dem langgezogenen Kamm des Hohen Ifen liegt. Er überdachte die drei Tage seines Urlaubs, die nun schon hinter ihm lagen, drei Tage mit wundervoller Wintersonne.

Kleine Schifahrten mit anderen Gästen hatten abgewechselt mit Stunden im Liegestuhl auf einem der Balkone, die sich auf der Sonnenseite des bogenförmig gebauten Hauses vor allen Stockwerken hinzogen. Er hatte mit den anderen, die jung und schneeselig waren wie er, gelacht und gescherzt, hatte auch mit ihnen zwei Abende unten in der kleinen überfüllten Bar im Keller gehockt — aber „und dennoch ist man grenzenlos allein ...", dieser „dumme Schnack" aus seiner Primanerzeit fiel Michael ein, und immer wieder kreiste er in seinem Kopf. Der Mond hing über dem Widderstein, blauweiß lagen die Hänge da, auf denen es am Tage von Schiläufern wimmelte — „und dennoch ist man grenzenlos allein", unmutig ertappte Michael sich dabei, wie er diese Worte halb unbewußt in Morsezeichen, die ihm von den letzten schweren Monaten noch in Fingern und Hirn saßen, mit seinem großen Ring an die Heizung geklopft hatte.

„Nächtliche Ruhestörung", murmelte er — und wie ein Echo vernahm er jetzt aus der Heizung ein leises Tick-tick, exakt und nicht zu schnell — es war kein Irrtum: „Nächtliche Ruhestörung!" Michael wollte gerade zu einem „Verzeihung" ansetzen, als das Klopfen noch einmal begann: „Im übrigen nur Mut, es ist noch nicht aller Tage Abend!"

Michael lachte. Sein Ring pochte unverdrossen zurück: „Danke, Kamerad, für den Zuspruch!"

Ein Stökern und Schrapen war nun die Antwort — ausgerechnet jetzt mußte der Hauswart die Heizung zur Nacht mit Kohlen versorgen — jede Verständigung war unmöglich.

Beim Einschlafen versuchte Michael vergeblich, sich die zahlreichen jungen Männer, die, wie er in Uniform im Hotel wohnten, vorzustellen; jedenfalls wollte er sie sich am andern Tage genau ansehen.

Aber sein Suchen war ohne Erfolg — es kamen schließlich drei in Frage, aber alle drei waren bei Gesprächen, die er mit ihnen anfing, gänzlich unbefangen.

Und so kam es, daß Michael Holthusen jeden Abend, bevor er sich schlafen legte, ein kleines munteres Gespräch mit diesem Unbekannten führte. Meist wurden sie von dem eifrigen Heizer unterbrochen, einmal auch ertönte unzartes Klopfen durch die Heizung — wahrscheinlich fühlte sich eine der älteren Damen in ihrem ersten Schlummer gestört ...

Die Tage vergingen, der Schnee an den Südhängen begann zu schmelzen. Schifahren konnte man nur noch auf der Schattenseite der Berge; kleine Spaziergänge durch Rieslern, durch das Tal der Breitach und nach Mittelberg wurden gemacht. —

Michael lag oft allein in der Sonne — keines der munteren Mädchen, die stets ein Lachen bereit hatten, ließ in ihm den Wunsch wach werden, es näher kennenzulernen; alle erschienen ihm zu sorglos, zu jung.

Fast gegen seinen Willen klopfte er am Abend eines solchen Tages: „Kamerad, mögen Sie noch ein Stündchen zu mir kommen?" Es tickte zurück: „Gern, welche Zimmernummer haben Sie?" — „3. Stock, Nummer 45."

Ein wenig aufgeregt, wer nun wohl erschiene, ein wenig unwillig, nun doch den Unbekannten zu sich zu holen, ordnete Michael eilig die vielen Bücher auf dem Tisch.

Es klopfte, ein schlankes, braunhaariges Mädchen trat herein. Michael kannte es nicht. Ihre Augen waren groß und braun ihre Gestalt kräftig, und die Hand, die sie ihm jetzt reichte, war schmal und fest. Michael hörte ihre tiefe Stimme, die nun „Verzeihung" sagte und zu einer weiteren Erklärung anzusetzen schien — er unterbrach sie: „Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, mein Fräulein, und bitte, wundern Sie sich über nichts!" Damit eilte er zur Heizung: „Kommen Sie bitte lieber morgen, Kamerad, plötzlich verhindert", ließ er seinen Ring pochen — keine Antwort —. „Zu spät, ausgerechnet heute bekomme ich Besuch, zu dumm", stotterte er dann — es ging ihm durch den Kopf, ob das wohl eine ausreichende Erklärung für sein merkwürdiges Benehmen einer fremden jungen Dame gegenüber sei, die ihn aufsuchte und sicher ein wichtiges Anliegen an ihn hatte.

„Ach nein", sagte da ihre tiefe Stimme ruhig, „bitte wundern Sie sich über nichts!" Und nun schritt das Mädchen zur Heizung, und Michael hörte sauber und schnell getickt: „Kamerad ..."

Michael Holthusen und Brigitte Schaumann lachten zusammen.

In den folgenden Tagen hatte Michael plötzlich merkwürdig viel im Büro des Hotels zu tun, wo Brigitte als Sekretärin arbeitete. Er mußte dies und jenes wissen, er mußte den Fahrplan zurückbringen, eine Auskunft einholen, sich ein Buch leihen.

Während der Mittagszeit sonnten sie sich zusammen, sie pflückten die ersten Krokusse auf, der Schwende, sie saßen eng zusammen in der Bar und in der „Traube".

Die Morsezeichen, die Brigitte von ihrem Pimpfen-Bruder erlernt und zu Hause jeden Abend von Zimmer zu Zimmer eifrig in langen Unterhaltungen geübt hatte, tickten nur ein abendliches „Gute Nacht, Kamerad!"

Nur am letzten Abend vor Michaels Abreise klopfte es noch einmal vom 3. Stock zum Erdgeschoß:

„Welcher Name ist schöner, Brigitte Schaumann oder Brigitte Holthusen?"

Und vom Erdgeschoß tickte es zart zurück:

„Brigitte Holt ..."

Da stocherte die energische Hand des Heizers dazwischen, es rappelte und polterte — aber es hatte genügt: sie wußten beide Bescheid.

Sinn des Lebens / Von B. Hayde

Als Frau Maria ihren Mann zum Westbahnhof gebracht hatte, fühlte sie sich mehr denn je in ihrer kinderlosen Ehe von Trauer befallen. Sie ging durch die Straßen der Stadt ohne Ziel. Sie stand vor den Schaufenstern der Läden und blickte hinein, obwohl sie nichts sah, was sie lockte. Sie fürchtete sich jedoch nach Hause zu gehen.

Es war schon ganz finster, und sie war so müde, daß es sie drängte, in ein kleines Kaffeehaus einzutreten, das sie am Wege fand. Schon hatte sie die Hand auf die Klinke gelegt, da kehrte sie wieder um und bestieg eine Straßenbahn. Sie mußte doch nach Hause.

Mit dumpfem Gefühl im Herzen tastete sie sich die nur schwach beleuchtete Stiege hinan und sperrte ihre Wohnungstür auf. Sie legte den Hut ab und sah in den Spiegel. Sie war bleich wie der Tod.

Planlos ging sie durch die Räume. Hier hatten sie zuletzt zu Tisch gesessen. Die Teller standen noch da und die Reste der Speisen, die übriggeblieben waren. Sie hatte alles stehen lassen, um keine Zeit mehr zu verlieren. Sie setzte sich auf einen Stuhl, und ihre Hände sanken müde in den Schoß. Wie gut wäre es jetzt, wenn sie die Kraft fände, alles aufzuräumen, das Geschirr zu spülen!

Heute abend war sie also zum erstenmal in ihrem Leben allein. Sie würde hier sitzen, und der Stuhl, der für Rudolf, ihren Mann, bestimmt war, würde leer stehen. Es überkam sie von neuem eine unsägliche Wehmut.

Sie erhob sich und ging nebenan in das kleine Zimmer. Da lag noch alles so, wie es Rudolf verlassen hatte. Sie fing an, einiges zu ordnen, aber da wurde der Raum so leer, so unwohnlich. Nein, mochte nur alles so bleiben bis morgen!

Maria ging wieder ins Wohnzimmer zurück und setzte sich auf ihren Arbeitsplatz. Sie seufzte. Ja, da war nun Rudolf fort. Nicht nur für Tage, wie um eine Tour zu machen oder Erholung zu finden. Sie konnte nicht mehr teilhaben an seinem Leid oder Glück, er nicht mehr an dem ihren. Gegenwärtig blieb nur das eine: daß sie allein war!

Sie grub sich in die bunten Kissen des Stuhles, und nun brach ihre Seele auf. All das durch Tage und Stunden zurückgestaute Leid überwältigte sie. Sie mußte weinen, und drückte die Hände auf ihr Herz, um es zu halten, daß es nicht zerspränge. Sie streckte die Arme aus, wie zu einer Umarmung, und es wurde ihr klar, daß man niemals durch ein eigenliebiges Verkriechen in sich selber dem Schmerz den Stachel nehmen könne.

Verzweifelt sprang sie auf und warf sich weinend über das Bett. So schlief sie in den Kleidern. Einmal wachte sie des Nachts auf und tastete mit den Händen umher. Wie kam sie hierher? So in den Kleidern ins Bett? — Langsam fiel ihr ein, was geschehen war. Aber sie hatte nicht die Kraft aufzustehen und sich zu entkleiden. Sie blieb liegen und entschlief von neuem.

Der Regen rauschte und zog in grauen, nebligen Schwaden, vom Winde gepeitscht, durch das Donautal. Die Sonne schien die Erde vergessen zu haben.

Da klopfte es zaghaft an Frau Marias Tür. Sie eilte hin, und wie sie aufmachte, sah sie die Nachbarin vor sich stehen, ein kleines, blasses Frauchen.

„Entschuldigen Sie", sagte die Frau, „daß ich gepocht habe, aber ich kann nicht mehr."

„Um Gottes willen, was ist Ihnen?"

„Ich glaube, es ist so weit", sagte die Frau, „aber mein Mann ist doch eingerückt und ich bin allein mit dem zweijährigen Kind. Ich muß fort in die Klink und weiß nicht, wohin mit dem Kind. Möchten Sie es für ein paar Tage nehmen, bis ich meine Schwester verständigt habe, daß sie es abholt?"

Da sah Frau Maria erst, daß die Nachbarin gesegneten Leibes war. Mit einem Male war sie ganz wach und warf ihr eigenes Leid ab. Sie führte die Frau in ihre Wohnung zurück und eilte dann fort, um für die von Schmerzen gequälte einen Wagen zu bestellen. Endlos schienen sich die Minuten zu dehnen, währenddessen sich die bleiche, wimmernde Frau an sie klammerte.

„Jetzt wird bald alles vorüber sein, es wird alles gut. Seien Sie ohne Sorge!" sagte sie tröstend.

Die Leidende sah bange nach dem noch schlafenden Kind. „Ja, aber das Kind! Meine Schwester hat selber drei Buben — — —"

Frau Maria streichelte die Frau, um sie zu beruhigen, und die schmiegte sich an sie, als fliehe sie vor Grauen und Tod zu ihr, in ihre Arme. Da durchzuckte Frau Maria eine jähe Erkenntnis. Würde sie Rudolf nicht auch jetzt in ihrer Einsamkeit bedauern und — — —

„Das Kind nehme ich, bis Sie wieder zu Hause und ganz gesund sind. Und auch dann wollen wir uns in die Pflege des Kommenden teilen und es arg liebhaben zusammen, ja?"

Frau Maria war es nach diesem Entschluß, als weiche alles Müde, Verzweifelte, das in den letzten Tagen in ihr gelegen hatte, von ihr, als fände sie wieder Sinn und Aufgabe ihres Lebens.

Die Gustel von Blasewitz

Jedem Schillerkundigen sind die Worte: „Potz Blitz, das ist ja die Gustel von Blasewitz!" aus „Wallensteins Lager" vertraut, aber über das Urbild herrschen noch vielfach irrige Vorstellungen. So glauben viele Menschen, Auguste Segedin (wie der eigentliche Name der „Gustel" lautet) sei eine Kellnerin gewesen, die in dem heutigen Schillergarten in Blasewitz, das heute zu Dresden gehört, der damals freilich nur „Kuchengarten" hieß, auch den großen Dichter bedient habe. Das ist jedoch nicht der Fall gewesen. Das junge Mädchen stammte vielmehr aus einer angesehenen Gutsbesitzersfamilie und war eine gute Freundin der Wirtstöchter. In dieser Eigenschaft half sie ihnen fleißig beim Backen und daher mag der Irrtum entstanden sein, die geschäftige muntere Auguste für eine Hebe von Beruf zu halten. Da Schiller, der damals im Körnerhause im gegenüberliegenden Loschwitz wohnte, oft herüber kam, lernte er auch die zu Besuch weilende Demoiselle Segedin kennen, die mit Scherz und Witz die Unterhaltung zu würzen verstand. Viel Sympathie hat die Gustel aber nie für ihn empfunden und so begegnete sie ihm ziemlich schnippisch, umsomehr, als sie gerade zu dieser Zeit anderweitig mit dem Herzen in Anspruch genommen war.

Freundschafts- oder gar Liebesbande haben nie zwischen dem Verfasser des Wallenstein und dem Modell für die Marketenderin bestanden. Vielleicht war es eine kleine Vergeltung für das abweisende, spöttische Benehmen des jungen Mädchens, daß der Dichter ihr ein bleibendes Denkmal in einem seiner herrlichsten Werke setzte, denn allzu edel ist der Charakter der Gustel im „Lager" nicht. Das hat ihm das Urbild derselben auch nie verziehen und selbst, als aus dem hübschen trotzigen Ding eine würdige Frau Senator Renner geworden war, blieb die Abneigung gegen Schiller bestehen.

Auf den späteren Bildern sieht man eine scharf geschnittene Nase, eine trotzig gewölbte Stirn, man sieht aber auch, daß die Züge früher von herbem Reiz gewesen sein müssen. Am 24. Februar 1856 starb die unter dem Namen „Gustel von Blasewitz" berühmt gewordene Dame im Alter von 90 Jahren. Auf dem Eliasfriedhof in Dresden liegt sie begraben und im Dresdner Körnermuseum sind noch verschiedene Erinnerungen an sie zu finden.

M. Ha.

Am frühen Morgen / Von Kurt Knaak

Ich wachte auf, ich rieb mir den Schlaf aus den Lidern, und ehe der Morgen graute, war ich bereits in Forst und Flur, vernahm ich schon ihr heimlich Raunen, hörte ihr Flüstern, sah sie in munteren Sprüngen durchs Wiesenland zu Tale eilen, die Quelle.

Wie wohl mir da ihr Anblick tat!

Befreit von allem Grübeln fühlte ich mich neu gestärkt, dem Amselhahn verwandt, der aufgeplustert gegen Nebelhauch und Kühle seitab in einem Strauche gleich mir auf den Tagesanbruch harrte.

Der Vogel hatte mich nicht eräugt. So leise war ich an die Quelle herangetreten, und als ich inmitten ihres Steinbettes auf meinem Jagdstock niedersaß, war ich im Schutze blühender Haselsträucher so gut durch meinen Lodenrock jeder Sicht entzogen, daß mir nur noch der Bodenwind ein Schnippchen schlagen konnte. Auf ihn kam es an. Noch stand ich mich gut mit ihm. Kerzengerade entließ er den Rauch aus meiner Tabakspfeife. So hockte ich reglos, mit der Welt und mit mir selbst zufrieden, Element in meinem Elemente, und war ganz Auge und Ohr für meine Umgebung „Am goldenen Born."

Frostig zog der Wind vom Hang herauf, und während es alsbald heller wurde, erstrahlte das Firmament über mir in rosenrotem Scheine. Silbrig bereift erglühten Baum und Strauch, Stein und Halm. Auf meinen Lodenrock prickelten die wundersamsten Eiskristalle nieder und luden zum Betrachten ein.

Da wandte der Amselhahn den Kopf und wurde schlank. Fallaub raschelte und ehe ich es versah, huschte der Vogel schackernd davon.

Voller Neugierde, was denn geschehen wäre, reckte ich mich auf und schaute mit dem Glase nach der Ursache der Störung. Ach, wie schön! Ein Eichhörnchen entfernte geschickt, mit seinen flinken Vorderpfötchen sie drehend, eine Haselnuß. Seine Schnurrhaare, vom Tau betropft, zitterten, seine dunklen Augenperlen glänzten voller Gesundheit, und um seinen buschigen Schweif sprühten die Morgenfeuer.

Plötzlich ruckte der Rotfratz zusammen und flitzte, wie von einer Tarantel gestochen, ins Gitterwerk der nächsten Tanne hinauf, von einem stärkeren Weibchen seiner Art verfolgt. „Njuke, juckе tzuch!" koblzten die beiden Kätzchen durch das Geäst. Spreu stiebte, trockenes Reisig rieselte hernieder. Stammab, stammauf jagte das Pärchen, wand eine stürmische Spirale um einen dicken Buchenüberhälter, prackelte wie ein Lauffeuer durch sein Gezweige, hetzte schon über den Boden dahin und stürzte zu guter Letzt in seinen alten Haselstrauch hinein, wo das Männchen sein Weibchen erhaschte ... „Njucke — njuch — tzuche — zuch!" fauchten die tollustigen Eichkätzchen rein außer Atem, schlugen, im Gleichgewichte noch schwankend, verzückt mit den Lunten, und ihr Schnalzen und Raunzen wollte kein Ende nehmen.

In ihrem Eifer hatten sie mich nicht bemerkt.

Diesen Umstand nützend, war ich ganz geräuschlos aufgestanden und verweilte, von dem Anblick erfreut, reglos auf der Stelle. Wie possierlich die beiden Eichhörnchen im Gegenlichte der Morgensonne wirkten!

Bequem hätte ich sie schießen können. Niemand ging es etwas an! Und doch, ich tat es nicht. Warum sollte ich den Waldfrieden, die Heiligkeit der Ordnung mutwillig zerstören? Ein Glied in der Entwicklung langer wundersamer Kette wie sie fühlte ich als ihr großer Bruder mich in diesem Augenblicke, als Freund der beiden Waldeskinder. So zwickte mich der Neckebold, und im Bewußtsein meiner Ueberlegenheit pirschte ich mich Schritt um Schritt, Strauch und Stamm und jeden Schatten nützend, näher an die scheinbar Weltentrückten.

Auf Manneslänge war ich schon heran.

Da knickte unerwartet unter meinem Fuß ein morscher Ast.

Im Nu hatten sich die Tierchen aus ihrer lieblichen Verstrickung gelöst, und ehe ich es recht versah, waren sie unter den seltsamsten Zungenschnalzern in den Fichtenwipfel über mir entwischt. Lächelnd schaute ich ihnen nach, von der Fertigkeit meines Anschleichens befriedigt, als sich plötzlich irgendwo im dämmernden Gezweige ein breitflügeliger Schatten löste und pfeilgeschwind auf eins der Sonnenkinder zustürzte. Hastiges Schwingenschlagen, schrilles Quieken erfolgte, und ehe ich den Vorfall recht zu erfassen vermochte, hatte der Habicht bereits sein Opfer entführt. Der Wind trug weichen Haarflaum vom Geäst, und dicht vor meinen Fuß tropften Perlen dunkelrotes Blut auf die Nadelstreu.

Da wußte ich genug ... G

Lebende „Elektrizitätswerke"

Eine soeben aus dem Innern des Amazonasgebietes zurückgekehrte Forschungsexpedition berichtete interessante Einzelheiten über die dortige Tierwelt, insbesondere über die im Strom vorkommenden Zitteraale, die mit Recht als „lebende Elektrizitätswerke" bezeichnet werden können. Denn jeder dieser gefährlichen, etwa zwei Meter langen Fische entwickelt eine Spannung von 500 bis 600 Volt, und wer von dem Schwanzende eines solchen Aals getroffen wird, erleidet einen tödlichen Hochspannungsschlag. Einer der Forscher hätte bei Unterwasseraufnahmen beinahe ebenfalls sein Leben eingebüßt, als er von solch einem Tier gestreift wurde. Nur dem Umstand, daß der Fisch vorher im Kampf mit einem anderen bereits eine erhebliche Elektrizitätsmenge abgegeben hatte, verdankte der Wissenschaftler sein Leben. Mitunter liefern sich Zitteraale auch untereinander Zweikämpfe, wie Expeditionsteilnehmer berichteten. Allerdings schaden sie sich dabei kaum, da sie durch eine dicke Schleimschicht selbst geschützt sind. Ein zoologisches Rätsel bildet für Tierforscher jedenfalls die ungelöste Frage, woher die Fische ihre Elektrizität beziehen bzw. wodurch sie sich wieder „ausladen" können.

Pottbäcker Hein / Von Michel Becker

Hein Verhoeven war seines Zeichens ein Pottbäcker. Er verstand sein Geschäft, buk mächtige Teller und zierliche Kannen; darauf malte er mit leuchtenden Farben die Dinge seines Lebens: niederrheinische Pappeln, schlanke Fischreiher, schreitende Pflüger, Kühe und Wiesenmäher, in deren Sensen der Himmel sich spiegelte. Am liebsten aber setzte er doch sein braunes Pferdchen auf den Grund seiner Schüsseln, das grüne Wägelchen und sich selbst auf den Kutschbock. Die Bauern und Winzer kauften gerne sein Zeug, und er durfte am Oberrhein manchen Tropfen Traubenblut aus den Kannen trinken, die er einmal im Winter gebacken hatte. Das machte sein Herz lachen.

In Hein Verhoeven war der ganze Strom lebendig: die Fröhlichkeit der Berge und die Stille des flachen Landes. Er mußte jedes Jahr teilen in die Stille der Werkstatt im Bruch und der Wanderschaft. Oft saß er am Fluß und verträumte mit der Ziehharmonika eine Sommernacht, bis die Nachtigallen schlafen und die Sterne hinter die Berge gingen.

So hatte er sieben Jahre gearbeitet; dann kam jener Winter, der in Heins Leben eine große Verwandlung brachte. Sein Blut pulste unruhig. Ohne daß er das wollte malte er die schlanke Gestalt manchen Mädchens auf sein Tonwerk. Nachts wurde er zuweilen wach und bedachte, daß in der Stube wohl Platz für zwei Betten und auch eine Wiege sei.

Als dann die erste Lerche sang, lud er seine Ware auf, setzte sich auf den Wagen und war in der alten Rheinstadt Boppard auf Ostern. Der Ruch des Weines strömte aus den Fenstern, und er ging in die Kneipe, in der kein Krug stand, den er nicht gemacht hatte. Er fühlte sich richtig daheim und fühlte sich noch mehr daheim, als die blonde Christine am Abend neben ihm saß. Jetzt erst merkte er, daß er dieses Mädchen den ganzen Winter lang immerzu gemalt hatte. Er ging in die Kammer und sprach mit der Mutter der Jungfrau, die ihm nachher gestand: „Das habe ich mir immer gewünscht: den Sommer durchlaufen, viel sehen von unserm Land und im Winter neben dem Herd sitzen."

So ward eine schnelle Hochzeit. Im Herbste sprachen die Räder „Holderdipolder" und als alle Kannen und Schüsseln verkauft waren, ging es heim in das kleine Haus hinter Krefeld. Die beiden hatten keine Ware mehr und doch köstliche Fracht heimzubringen: frohe Herzen und das süße Geheimnis in Christines Schoß.

Unten im Bruchhaus mußte sich die Frau tummeln und sputen, bis alles in Ordnung und das neue Gerät untergebracht war, das sie unterwegs gekauft hatte. Als die beiden ihre sieben Herrlichkeiten besahen, wollte Hein Verhoeven sein Weib um die Hüften packen und durch die Stube drehen vor Uebermut. Sie aber sagte wie ein kleines Mädchen „Pst, Pst!" Der Pottbäcker sprang mit beiden Füßen dreimal zugleich auf den eichenen Tisch und schrie in seiner Freude wie ein Kirmesrufer: „Ja, der Junge, der Junge!"

Von kaum etwas anderem sprachen sie an den kurzen Tagen und langen Abenden dieses Winters. Christine nähte Windeln und Jäckchen. Hein bemalte alles fertige Gerät mit Liebesleuten, Wiegen und krähenden Kindern. Heimlich und offen sagte er oft: „Teufel auch und so Gott will: Das gibt ein fruchtbares neues Jahr!" Im Februar schnupperte er an jedem Morgen in den Wind, wie weit es noch sei. Im März steckte er seiner Frau das Büschel erster Veilchen an die Brust und fuhr mit ihr gegen Boppard in das Glück. Es war sehr an der Zeit, denn nach zwei Tagen hielt Mutter Lenzen den Jungen in der Hand: „Der ist richtig!" Der Pottbäcker aber heulte die ersten Tränen seines Lebens und konnte fast die Ausfahrt zu dritt nicht erwarten.

*

Er war nur ein kleiner Werker, aber doch kam er sich vor, wie einer, der eine Krone trägt. (G)

Der Künstler und sein Modell / Von Hugo Kubsch

Es gibt Modelle und Modelle: die einen werden für das Modellstehen bezahlt — die Stunde von einer Mark aufwärts —, die anderen zahlen dafür oder lassen sich aus Eitelkeit, dem Künstler zuliebe oder des Ruhmes wegen „verewigen". Hier soll von diesen, nicht vom Berufsmodell die Rede sein.

Der Bildhauer Gottfr. Schadow schreibt einmal an einen Freund, daß er unbedingt ein lebendes Modell brauche, wenn bei ihm eine Plastik „etwas Gutes" werden solle. „Bei nackenden Sachen habe ich gewöhnlich vor dem eigentlichen Modelle ein besonderes Studium nach dem Leben vorangehen lassen, und Hände, Arm und Kopf wieder nach einem anderen lebenden Modell genommen, aus welchen Studien zusammen ich nachmals das auszuführende Modell unternommen habe." Schadow arbeitete also frisch-fröhlich nach der Methode des seligen Zeuxis, der von jedem Weibe das beste nahm, um das ideale Weib zu formen. In beiden Fällen kann die Anregung durch das einzelne Modell nicht sehr tief gewesen sein. Schadow, der tief im Klassizismus steckte, war doch, und nicht nur nebenbei, ein ganz annehmbarer Realist, der von seinen Modellen soviel Natur, wie er irgend konnte, in seine Plastik hinüberrettete. Als er das Standbild der beiden preußischen Prinzessinnen schuf, der Kronprinzessin Luise und ihrer Schwester Friederike, war er, trotz allen Antikisierens, ein recht freudiger Realist, der aber auch von seinen Modellen in mannigfacher Weise unterstützt und gefördert wurde. Die Prinzessinnen gestatteten ihm sogar, die „erforderlichen Maße" nach der Natur zu nehmen. Das waren, zum mindesten für Schadow, ideale Modelle.

Der Künstler ist dem Modell gegenüber nicht immer so souverän, wie er glaubt; auch der reifste Künstler ist als Schaffender oft ebenso naiv wie der primitive Mensch. Denn das ist sein Glück, ist seine Stärke: dieses Sichlösenkönnen vom Intellekt. Sonst könnte er ja gar nicht beim Schaffen zur Vorherrschaft der Phantasie kommen. Die Phantasie schafft einen Glücksrausch, in dem auch die trübste Wirklichkeit ihre eigene zauberhafte Helle bekommt und „alles Unzulängliche als schönes Ereignis erscheint".

Der Künstler bringt, bevor er an die Wirklichkeit herantritt, bevor er sie als Material anpackt, eine mehr oder weniger feste, klare, geformte Vorstellung von ihr mit, ein Ideal, in dessen Grenzen er die Wirklichkeit zu zwingen versucht. Wölfflin legt einmal in seinen „Kunstgeschichtlichen Grundbegriffen" diese individuelle Stilverschiedenheit bei gleichem Naturvorbild klar an Botticelli und Lorenzo di Credi. Beide sind Florentiner des späteren Quattrocento. „Aber wenn Botticelli einen weiblichen Körper zeichnet, so ist es nach Gewächs und Formenauffassung etwas, das nur ihm eigentümlich ist, und was von jedem Frauenakt des Lorenzo sich so grundsätzlich und unverwechselbar unterscheidet wie eine Eiche von einer Linde."

Doch die Kunstgeschichte ist voll von anderen „Fällen"; sie erzählt von so manchem Künstler, der nicht nur in der Wirklichkeit sein Ideal bestätigt finden wollte, sondern es von der Wirklichkeit beeinflussen, sogar formen ließ. Selbst das einzelne Modell kann stärker sein als der Schöpfer, kann ihn von der einmal eingeschlagenen Bahn ablenken, kann ihn produktiv oder unproduktiv machen oder im günstigsten Falle aus der Stimmung bringen. Stauffer-Bern ächzt in einem Briefe: „Ich sitze hier beim Grafen Harrach, aber der Geist des Velasquez will nicht kommen." Die Wirklichkeit, die Umgebung, der einzelne Mensch, das Modell, alles kann so umwälzend, so aufwühlend auf den Künstler wirken, daß es ihn in einen wahren Rausch versetzt. Die Kunsthistoriker stellen so gern den Rausch des Schaffens bei Tintoretto fest, als wäre er der erste gewesen, der ihn gekannt hat. In dem Bild „Susanna im Bade" hat Tintoretto, angeregt durch den berückend goldblonden Körper der Frau, die „Ebene des Absoluten und Objektiven" völlig verlassen und im Schaffensrausch ein gut Teil von seinem eigenen Ich hergegeben.

Von Leonardo da Vinci wissen wir, daß er diesen Rausch nicht kannte, daß seine Visionskraft ihm ein inneres Bild vorhielt, das er mit allen Mitteln der Technik hinzauberte. Das zufällig vor ihm sitzende Modell war nur Brücke, nur Hilfsmittel zur Manifestation des ineren Schaubildes. Wenn er, wie Vasari erzählt, beim Malen der Mona Lisa den Kunstgriff anwandte, das schöne Modell durch Lautenschläger oder Sänger oder Spaßmacher bei heiterer Laune zu erhalten, so suchte er damit natürlich auch einen Zugang zum Inneren des Modells und nicht nur das geheimnisvolle, berückende Lächeln der Mona Lisa. Durch die Beseelung, die Verinnerlichung, die ihn über die Grenzen der äußerlichen Natur hinausführt, schafft Leonardo auch hier, wie so oft, mehr Symbol als Wirklichkeit. Leonardo genügte das Modell nie, auch nicht das, das er zu porträtieren hatte; er ging, man kann beinahe kühn sagen im Sinne Nietzsches, über den Menschen hinaus, um den Uebermenschen zu bilden. Das geschieht aber nicht durch bloßes Idealisieren und Verschönern, es ist bei Leonardo eine Korrektur der Natur vom Schöpferischen aus. Als Leonardo die berühmte Isabella d'Este gesessen hatte — die Zeichnung ist im Louvre, das Bild ging verloren —, schuf er nach der Porträtzeichnung jenen wundervollen Idealkopf, der in den Uffizien hängt. Das ist bewußtes Hinausgehen über die Natur, ist völliger Zwang des Modells unter den eigenen Kunstwillen und unter die Gewalt der schöpferischen Vision. Leonardo hat diesen Idealkopf dem eigentlichen Vorbild, der Isabella d'Este, immer vorenthalten. Vielleicht hielt ihn eine geheime Scheu davor zurück, das Ergebnis seiner visionären Umformung der Wirklichkeit, diese Steigerung ins Uebermenschliche, gerade dem Wesen auszuliefern, das durch sein Dasein den Keim zu dieser Schöpfung gegeben hatte.

Tizian ist dem Einfluß starker Persönlichkeiten, noch mehr dem Charme und der Anmut schöner Frauen, besonders zugänglich gewesen. Seine Madonnen haben alle den weltlichen Zauber der schönen Modelle, denen der Künstler fast immer geschmeichelt hat. Er hat Eleonora d'Este, die schöne Tochter der Isabella, gemalt, und wir wissen, daß sie auch das Vorbild zur „Bella" im Palazzo Pitti und zu der „Venus von Urbino" in den Uffizien gewesen ist, und daß die herrliche Venus des Giorgione in Dresden ihn mehr als nur „angeregt" hat zu diesem Bilde.

Viel glücklicher in seiner Freiheit dem Modell gegenüber ist Goya gewesen, der noch mehr als Tintoretto vom Fieber der Arbeit, vom Rausch des Schaffens gepackt war. Porträts, die ihn reizten, hat er in wenigen Stunden auf die Leinwand geworfen. Und die Menschen, besonders die Frauen, haben ihn immer gereizt. Er brauchte sie für sein wildes, unersättliches Draufloslleben, das Rausch war, wie sein Schaffen. Den schönen Menschen zum schönen Werk zu formen, und den bösen, den rohen, den verbrecherischen, den zügellosen Menschen zu einem Dokument zu machen, vor dessen unheimlicher Wahrheit noch die Nachwelt schaudert, das verstand der Titane Goya wie keiner vor ihm und keiner nach ihm. Die Herzogin von Palma ist seine Geliebte gewesen, und wir verdanken dieser Verbindung u. a. das feine Bild „Spaziergang mit der Herzogin", verdanken ihr die herrlichen Maja-Bilder. Es ist müßig, darüber zu streiten, ob die Herzogin zu der unbekleideten Maja, zu dem herrlichen Akt, einem der wenigen, die Goya schuf, gesessen hat oder nicht.

Der arme Vincent van Gogh hatte mehr Kummer mit seinen Modellen; sie liefen ihm einfach davon. „Auf meinen Bildern war nicht genug Malerei drauf. Da fürchten denn die meisten Frauenzimmer, sich zu kompromittieren, und daß man sich über ihr Bild lustig mache." Der Briefträger, der Soldat, der Irrenarzt sind geduldigere Modelle gewesen. Renoir malte am liebsten seine Dienstmädchen; die blassen Frauen der Gesellschaft mit den feinen Händen haßte er. Er malte gern Frauen mit Händen, die nach Arbeit aussahen. Und bei manchem Bauernmädel hat er den Körper einer Venus entdeckt mit jenem für ihn so unschätzbaren Pfirsichteint.

Ein ganz eigener Fall in der Kunstgeschichte ist Menzel: er schuf nach zeitgenössischen Bildnissen, doch noch mehr aus dem friderizianischen Geiste heraus das Idealbildnis Friedrichs des Großen, und es wurde mehr als das, wurde „dokumentarisch", eben weil es den Geist einfing und damit den großen Menschen in seiner Ganzheit erfaßte. Und in diesen Tagen hat sich der Bildhauer Josef Thorak an ein Bildnis des großen Königs gewagt, und was er schuf, ist, natürlich auch abhängig von Vorbildern, anlehnend an die Totenmaske des Königs, ein psychologisch tiefes, durch und durch lebendiges Bildnis von unvergleichlicher Wirkung, ganz abgesehen von der formalen Bewältigung des Gegenstandes als Reiterstandbild.

G.

Der verschwundene Schatz

Ein Franzose hatte in seinem Wohnhaus in einer Pariser Vorstadt alle seine Schätze verborgen. Als in der letzten Zeit die Aufforderungen häufiger wurden, der Teil der Bevölkerung, der nicht unbedingt in der Hauptstadt Frankreichs sein müsse, solle aufs Land ziehen, entschloß sich auch dieser Mann, die Reisevorbereitungen anzutreten. Als er aber seinen im Garten vergrabenen Schatz im Werte von acht Millionen Francs ausgraben wollte (es handelte sich um 5000 Dollar in Gold und einen ganzen Koffer mit englischen Pfund-Sterling-Noten!), entdeckte er, daß dieser Schatz verschwunden war. Schon diese Nachricht ist erstaunlich. Noch wunderbarer klingt es aber, daß es der Polizei gelang, die Diebe dieses Goldschatzes, nämlich zwei Maurer, die in dem Hause gearbeitet hatten, ausfindig zu machen und bei ihnen diesen Gold- und Devisenschatz wieder sicherzustellen, dessen künftiger Wert übrigens sehr in Frage gestellt ist, da Europa einmal nicht mehr ums goldene Kalb von Dollars und Pfundnoten tanzen wird.

ESSENER KULTURSPIEGEL

Paul Schureks „Straßenmusik" neu einstudiert

Man ist mehrfach im Verlaufe dieses Lustspiels geneigt, es als eine ernsthafte Komödie mit humoristischen Details zu bezeichnen. Ihr Kernelement ist das erlebte, ungeschminkte Leben in seiner Bitternis und Tragik, in seiner Schwere und liebesseligen Leichtigkeit. In der Sprache der Malerei würde man von der „Straßenmusik" sagen: „Vorzüglich gezeichnetes Genre". Und hier sei denn auch gleich als erstem dem Bühnenbildner Hermann Härtlein unsere Anerkennung ausgesprochen. Er vermittelt den stimmungsechten Rahmen zu dieser zuweilen erschütternden, packenden, dem glücklichen Ende zusteuernden Musikantenkomödie. Beim Anblick der musizierenden, philosophierenden, zechenden Jünger Musicas in einer armseligen Kellerbehausung wurde man unwillkürlich an Szenen in der Bohème erinnert. Was bei Puccini in den vollen Akkorden seiner edlen Musik jubelt und klagt, frohlockt und leidet, bleibt hier allein — und das wirkt in seiner oft schauerlichen Drastik um so erschütternder — dem menschlichen Wort, der stummen Gebärde und der bänkelsängerischen „Instrumentalmusik" der drei im Schattenreich Fortunas lebenden Künstlervagabunden überlassen. — In einem Lustspiel will man lachen. Das Publikum macht von diesem guten Recht bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ausgiebig Gebrauch, so daß manche Höhepunkte dramatischer und schauspielerischer Ergriffenheit von Gelächter überflutet wurden. So das menschlich so tief anrührende Moment, in dem die glücklich-unglückliche Haushälterin Grete dem Mann ihrer Liebe das Geständnis ihres Mutterseins macht, das Hildegard Wahry so innig hervorbringt.

Intendant Dr. Karl Bauer hat in seiner Inszenierung sowohl die tragischen als auch die komisch-heiteren Register dieses Stückes mit Musik wirkungssicher eingesetzt. Im Gegensatz zu dem sorgfältig gestrafften ersten und letzten Akt, läßt er den zweiten — wohl um das Lustspielhafte des Stückes zu betonen — ein wenig zuviel in die Breite laufen. Das Publikum ergötzt sich denn auch herzhaft an der weinseligen Szene und an der reichlich gedehnten Kaffeekocherei und Trinkerei der drei Musikanten. Die gemütvolle, gerade und ehrliche Haushälterin Grete Witt, die den drei armen Musikanten mit wenigem eine behaglich Häuslichkeit sichert, die dem Ziehharmonika- und Saxophonspieler Luenk mit ihrer großen echten Frauenliebe zugetan ist, wird von Hildegard Wahry frisch und natürlich, anmutsvoll und ergreifend dargestellt. Im Tonfall ihrer Worte, in Mimik und Gebärde, drückt sie mit echter Lebendigkeit ihre Gefühle aus. Luenk, infolge seiner gescheiterten Künstlerlaufbahn erbittert und ungerecht, wird von der anrüchigen Nachbarin Katrin unter Aufbietung ihrer raffiniert zur Schau getragenen Reize eingefangen. Margrit Jülich spielt diese Rolle mit katzenhafter Geschmeidigkeit und verleiht ihr die sinnliche Schwüle des berechnenden Weibes. Sprachlich mangelt es — nicht zuletzt beeinträchtigt durch den Versuch, in Wienerisch zu machen — an Schliff. Heinz Hinze als Luenk bietet eine feine, abgerundete Leistung. Das zwiespältige Wesen des in seiner Haut sich unglücklich und beengt fühlenden Musikanten bringt er mit der Skala seiner dezent eingesetzten Darstellungsmittel wirksam zur Geltung. Doch vielleicht wäre bei ihm im letzten Akt ein wenig gemäßigteres Temperamentfeuer am Platze. Den lebensweisen Klarinettisten Spittel zeichnet Heinz Kaiser als „aristokratischen" Vagabunden. Eine gemütliche Studie. Spritzige, satyrische Einfälle teilt der Autor durch den Geiger Dickbach dem Zuschauer mit, und Heinrich Schmoll steuert aus der Schatzkammer seines eigenen humorvollen Herzens gefällige Nettigkeiten zur Rechtfertigung der Bezeichnung Lustspiel mit bei. Franz Diwok spielt den Lumpenhändler Godemann mit echter Lumpigkeit — eine sehr gelungene Studie. Am Schlusse des dritten Aktes atmet man befriedigt auf, befriedigt von der exakten Darbietung und von dem guten Ausgang der spannunggeladenen Handlung. Das Publikum fühlte sich sehr gut unterhalten und spendete reichen Beifall.

A. Thea Fischer.

Operndarbietungen vertritt Primadonna

Ein freundliches Geschick hat der jungen Gesangsschülerin Alberta Guaraldi gelächelt und sie auf die ersehnten Bretter gestellt. Während einer Vorstellung von Puccinis „Bohème" im Operntheater von Ferrara wurde die Primadonna plötzlich von einem Unwohlsein befallen, und es schien, als ob es zu einem Skandal im Theater kommen sollte. In diesem heiklen Augenblick wurde der Direktor des Operntheaters darauf aufmerksam gemacht, daß sich eine talentierte Sängerin im Theater befände, die die Rolle der Mimi beherrsche. Der Direktor entschloß sich, den Versuch zu wagen und Fräulein Alberta Guaraldi als wahre deus ex machina auf der Bühnen erscheinen zu lassen. Das Publikum hörte zu seiner Ueberraschung eine äußerst begabte Sängerin, deren Gesangskunst selbst die Anspruchsvollsten zufriedenstellte. Alberta Guaraldi erntete für ihr erstes Auftreten stürmischen Beifall.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.30—9 Uhr: Musikalische Kurzweil; 9—10 Uhr: Bunte Klänge zum Sonntagmorgen; 10.10—11 Uhr: Vom großen Vaterland: „Deutsche Märchen in schwerer Zeit"; 11.05—11.30 Uhr: „Das Kinderfest", eine Kantate von Cesar Bresgen; 11.30—12.30 Uhr: Tänzerische Skizzen; 12.40 bis 14 Uhr: Das deutsche Volkskonzert; 14.15—15 Uhr: Unterhaltung mit der Kapelle Erich Börschel; 15—15.30 Uhr: Franz Weber erzählt deutsche Volksmärchen; 15.30—16 Uhr: Solistenmusik; 16—18 Uhr: Was sich Soldaten wünschen; 18—19.10 Uhr: „Unsterbliche Musik deutscher Meister": Bruckners Sinfonie Nr. 7 in E-dur; 19.10—20 Uhr: Zeitspiegel am Sonntag; 20.15—22 Uhr: Ein Abend bei Eduard Künnecke. — Deutschlandsender: 9—10 Uhr: „Unser Schatzkästlein"; 10.10—11 Uhr: Unterhaltsame Musik unserer Zeit; 11.40—12.30 Uhr: Ausgewählte Konzertmusik; 20.15—21 Uhr: Meisterwerke deutscher Kammermusik; 21—22 Uhr: Opernmelodien, Suitensätze und sinfonische Musik.

*

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8—8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten; Kaiser Friedrich II.; 12.35—12.45 Uhr: Bericht zur Lage; 15—16 Uhr: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten; 16—17 Uhr: Buntes Nachmittagskonzert; 17.15—18.30 Uhr: „Dies und das für euch zum Spaß"; 18.30—19 Uhr: Zeitspiegel; 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte; 20.15—22 Uhr: Für jeden etwas. — Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Konzertsendung des Großen Frankfurter Rundfunkorchesters; 20.15—21 Uhr: „Ich denke dein", Liebeslieder und Serenaden von Mozart und Beethoven; 21—22 Uhr: Konzert der Berliner Philharmoniker.

Eine kuriose Dampferfahrt

Fritz Harkort baute das erste deutsche Dampfschiff

Das vielseitige Wirken unseres Landsmannes Friedrich Harkort als Pionier der Industrie, als Wirtschaftsführer, als Bahnbrecher für den Bau von Eisenbahnen und Verkehrswegen, als Politiker und Volksmann erstreckt sich auch auf den Bau von Kanälen und die Einführung des Dampfschiffsverkehrs auf den dazu geeigneten Strömen und Wasserwegen. Er setzte sich schon ein für den Bau eines Kanals vom Rhein zur Weser — ein Plan, der erst hundert Jahre später voll zur Ausführung gelangte. Als Mann des gesunden Fortschritts, der die Errungenschaften der Technik in den Dienst des Gemeinwohls stellte, empfahl er den Bau von Dampfschiffen. Ein Schiffsreeder in Minden griff den Gedanken auf und erteilte im Jahre 1832 Fritz Harkort den Bau eines Dampfschiffes. Auf seinem Werke in Hombruch führte Fritz Harkort den Auftrag in vier Jahren durch. Der zur Fahrt auf der Weser bestimmte Schleppkahn war 5 Meter breit und 38 Meter lang.

Daß der Bau so lange Zeit in Anspruch nahm, ist erklärlich, denn das Werk hatte noch keine Erfahrung im Bau solcher Schiffe und war bescheidenen Umfanges. Nach Fertigstellung sollte das Schiff von Duisburg auf Rhein, Yssel, Zuidersee, entlang der westfriesischen Küste zur Wesermündung und nach Minden gebracht werden. Am 24. Januar 1836 trat der „Friedrich Wilhelm III." genannte Dampfer die Reise an. Sie stieß auf viele Hindernisse. Feindselig traten dem Dampfschiff die Treidelschiffer entgegen, die mit Recht erkannten, daß der Dampfschleppkahn dem von Pferden gezogenen Schleppkahn das Wasser abgraben werde. An einigen Stellen in Holland wurde sogar mit „Katzenköpfen" auf den Eindringling geschossen. Auch lagen etliche Brücken zu niedrig für die Durchfahrt. Man half sich dadurch, daß man eine größere Anzahl Männer vom Ufer holte, die man auf dem Schiff so verteilte, daß dieses unter der Belastung den erforderlichen Tiefgang bekam. In Herlingen mußte die seekrank gewordene Mannschaft an Land gesetzt werden, um sich zu erholen.

Die Fahrt durch das Wattenmeer bei Sturm und hohem Seegang gestaltete sich sehr schwierig. Am 24. Januar lief das zum Teil arg mitgenommene Schiff in Bremen ein. Die nach der Instandsetzung folgende Fahrt weseraufwärts nach Minden begegnete dann neuen Hemmnissen, da die anliegenden Mühlenbesitzer das Schiff nicht durchlassen wollten, auch die Fährleute Sperren anlegten. Aufenthalt und Feilschen mit den Entschädigung verlangenden Anliegern, die auf alte Rechte pochten. Bei Liebenau hatte man sogar den Strom mit Quadern blockiert, so daß man genötigt war, Pferde zum Durchschleusen vorzuspannen. Die fünfwöchige Reise endete am 1. März in Minden. Trotz aller Widerstände und aller Hemmnisse hatte sie den Beweis der besseren Nutzbarkeit des Dampfschiffes erbracht. Der Treidelverkehr erhielt sich allerdings noch lange auf den kleinen Kanälen und Flüssen, so auf der früher schiffbaren Ruhr bis vor 60 Jahren.

Für die Verkehrsentwicklung auf den größeren Flüssen und Kanälen wäre heute ein Schleppverkehr ohne Dampfschiff nicht denkbar. Auch auf diesem Gebiete hat Fritz Harkort bahnbrechende Arbeit geleistet.

A. P.

Die Rubinminen von Mogok

Burmas kostbarster Edelstein — Von unserem Sonder-Berichterstatter

Man steht auf der großen Plattform der berühmten Shwe-Dagon-Pagode in Rangun, dem heiligsten Buddhatempel ganz Hinterindiens, und schaut zu der schlanken Spitze empor, die von dem schismaartigen, mit silbernen und goldenen Glöckchen behängten Ti gekrönt wird. Man will einen Blick auf den aus mehreren tausend Rubinen, Smaragden und Diamanten bestehenden Edelsteinschmuck des Ti werfen, aber die Höhe von über 100 Meter läßt diesen Wunsch illusorisch werden. Doch in der stickigen Glut der burmesischen Hauptstadt läßt der Begriff „Rubinen" einen Gedanken entstehen: das buntscheckige, kosmopolitische Straßenleben Ranguns, mit dem ruhigeren Getriebe in der Rubinenstadt Mogok zu vertauschen: der Hitze und dem Staub der Großstadt zu entgehen und in dem hochgelegenen Gebirgsort Kühlung und Erholung zu suchen.

Also mit dem Dampfroß nach Prome, wo sich die Shwe-Tsandow-Pagode befindet, eine

Wir verdunkeln heute:
Von 18.02 Uhr bis 7.22 Uhr

der größten Unterburmas, und von dort mit einem Expreßdampfer den Irrawadi aufwärts über Mandalay, nach dem am östlichen Ufer, am Fuß eines bewaldeten, von mehreren Pagoden gekrönten Bergvorsprungs gelegenen Ort Thabeikkyin, der die Station für die Rubinenminen in Mogok bildet.

Von Thabeikkyin führt eine gute Straße in Windungen bergauf und bergab durch eine pittoreske, landschaftlich schöne Gebirgsgegend nach dem 97 km entfernten Mogok; die Straße ist durch Auto-Omnibusse, Eselskarawanen und anderen Verkehr sehr belebt. Sechzehn Kilometer vor Mogok erreicht sie eine Paßhöhe von über 1500 Meter, worauf sie sich in das Mogoktal schlängelt, in dessen 16 km langen und 4 km breiten Kessel sich in einer herrlichen Lage, die gegen 7000 Einwohner zählende Ortschaft und die Edelsteingruben befinden.

Auf allen Hügeln ringsum Gruppen von vergoldeten oder von Schlingpflanzen überwucherte, in der Sonne glitzernde Pagoden oder aus dem Grün hervorlugende reichgeschnitzte Klosterbauten, in deren offenen Hallen gelbgekleidete Mönche am Boden hocken oder mit hölzernen Hämmern den großen bronzenen Gongs in Form eines Triangels melodische Töne zu Ehren Buddhas entlocken. Und in den unter Wasser stehenden Reisfeldern spiegelt sich das tiefe Blau des wolkenlosen Himmels und der das ganze Tal einschließenden bewaldeten Berge wider. Nette strohgedeckte Holzhäuschen vervollkommnen den idyllischen Eindruck.

Die Edelsteinminen, vor der Annektierung des Landes Eigentum der Könige von Burma, werden nachweisbar seit 300 Jahren ausgebeutet und brachten ihren Besitzern durchschnittlich eine Einnahme von 300 00 Mark. Nach der Besetzung des Landes 1887 verpachtete die britische Regierung die Minen an die in London gegründete Ruby Mines Company für die jährliche Pachtsumme von 600.000 Mark. Die Gesellschaft erwarb damit das Recht der alleinigen Ausbeutung der Minen, wobei ihr überlassen blieb, nach Belieben einzelne Parzellen an Private weiter zu verpachten. Der größte Teil der Rubinfunde, zwei Drittel, wurde dem Edelsteinmarkt in London zugeführt.

Die das Mogoktal einschließenden Berge bestehen fast durchweg aus Gneis mit eingebetteten Massen körnigen Kalksteins und Kalkspats. In letzteren, insbesondere im blauen Kalkspat, findet sich neben Rubinen und Spinels auch vereinzelt Amethyste, blaue, weiße, gelbe und grüne Saphire, Korunde, Lapis lazuli, Bergkristall, Mondsteine u. a., aber in erster Linie werden die Rubinen bevorzugt, denn sie haben einen höheren Wert als Diamanten.

Im Laufe der Zeiten wurden verwitterte Felsmassen durch Regengüsse zu Tal gewaschen und die so entstandenen Ablagerungen bilden heute die Fundstätten der verschiedenen Edelsteine. Der rubinhaltige Kies, der sich in einer Tiefe von vier bis zehn Meter unter der Oberfläche befindet, wird wie das Wasser aus unseren Oebebrunnen mittels Balancierbäumen in eimerförmigen Körben gehoben. Das Waschen wurde bisher von den Burmanenpächtern als Handarbeit in flachen Körben oder in den von der Ruby Mines Company ausgebeuteten Minen von großen elektrischen Maschinen verrichtet. Eine andere Art der Gewinnung des von den Barmesen „byon" genannten rubinhaltigen Kieses findet durch offenen Abbau in zutage liegenden Minen an Bergabhängen statt, die unregelmäßige und später verschüttete Ablagerungen des rubinhaltigen Kieses enthalten. Man hat versucht, die Edelsteine aus dem sie umschließenden Kalkspat durch Dynamit, Bohrmaschinen und Feuer loszulösen, aber alle Versuche, die Rubinen unverletzt aus dem sie umschließenden Gestein loszulösen, sind gescheitert; sie sind infolge der Explosinen oder später beim Zerkleinern der Kalkspatmassen beschädigt worden. Die Ausbeutung der Rubinenminen in Mogok beträgt jährlich Steine im Gewicht von 266 000 bis 325 000 Karat; der größte zu König Thibaws Zeiten in Mogok gefundene Rubin hatte einen Wert von 400 000 Mark. — Vielfach werden nur winzige Rubinsteinchen gefunden, die man als Lagersteine für das Räderwerk in unseren Taschenuhren verwendet.

An jedem fünften Tage findet in Mogok ein Markt statt, zu dem aus einem Umkreis von mehr als 20 km alles zusammenströmt: Powlangs, Mainthas, Pantheys, Kachins und Shans, eine wahre Völkerschau, bei der die pittoresken Frauentrachten inmitten der einförmigen Männertypen eine farbenfrohe Abwechslung bringen.

BRIEFKASTEN

„Die Heimat am Mittag" gibt Auskunft auf Fragen aus dem Leserkreis

Woldegk. Bochum ab 0.19 — Berlin Charlottenburg an 7.30 — Berlin Stettiner Bahnhof ab 10.26 — Neustrelitz an 13.00 — Neustrelitz ab 13.15 — Woldegk an 14.33. Ueber Hamburg: Hattingen ab 22.42 — Hagen ab 23.44 — Hamburg an 6.03 — Hamburg ab 6.50 — Wittenberge an 8.47 — Wittenberge ab 11.09 — Neustrelitz an 15.22 — Neustrelitz ab 20.24 — Woldegk an 21.06. Sie fahren also weit besser über Berlin.

Brigitte. Soweit wir unterrichtet sind, besteht kein Verbot, mit diesen Personen zu sprechen, jedoch sollten sich deutsche junge Mädchen besser Ausländern gegenüber zurückhaltend verhalten.

Edith S. Wenn Sie die betreffenden Stellen vorsichtig betupfen, ist eine Schädigung der Haut nicht zu befürchten, es sei denn, daß die Haut sehr empfindlich ist. Die Hauptsache ist, daß man mit der vorsorglichen Behandlung schon im ganz zeitigen Frühjahr beginnt. Auch das Auftragen einer ziemlich starken Lösung aus Chlorkalk hat guten Erfolg. Fettcreme können Sie auch während der Behandlung auftragen, am besten natürlich eine Lichtschutzsalbe.

Autofahren. Man kann heute beim NSKK Auto fahren lernen. Der Preis richtet sich nach der Eignung des Prüflings und der Klasse, in der er seinen Führerschein erwerben will. Es gibt vier Klassen.



Verschiedenes

Folkwang-Meisterschule der Stadt Essen
Grafik Raumkunst Malerei Bühnenbild — Beginn: 15. März 1944
Unterrichtsort: Xanten Rheinland
Anmeldung: Essen, Rathaus Rüttenscheid

Der neue Weg aufwärts! Fernunterricht in Maschinenbau, Elektrotechnik, Bautechnik. Keine Berufsunterbrechung! Studiengeld nur 2,75 RM. im Monat. Beratung und Einführungsschrift durch Dr.-Ing. habil. Paul Christiani, Konstanz 387.

Leipziger Verein Barmenia. Denken Sie an Ihre Kranken- und Lebensversicherung! Sowohl in der Lebens- als auch in der Krankenversicherung können bei geringen Beiträgen hohe Summen versichert werden. Unser Krankenhaustagegeld-Tarif z. B. bietet schon bei ganz geringen Beiträgen ein tägliches Hausgeld von 5 bis 15 RM. Interessenten wollen sich an nachstehende Adresse wenden: Karl Kämper, Blankenstein-Ruhr, Wittener Straße 9.

Verkehrsverein E.-Steele e.V.
Der Verkehrs-Verein Steele ist ab 1. März 1944 wie folgt geöffnet:
Von 9—13 und 15—18 Uhr
Freitags von 14—18 Uhr.

Schreibmaschinen-Reparaturen. H. O. Wille, Essen-Kupferdreh. Ruf 59566, Mölleneys-Nocken 6a.

Die erkannte Frau, die am 23. 2. vormittags am Feldbrandt, Linden, die beiden Schwerarbeiterscheine an sich nahm, wird gebeten, dieselben umgehend in der Gesch. d. Ztg. abzugeben, andernfalls Anzeige erstattet wird.

2 Waggon erstkl. junge, tragende und frischmelke Kühe erhalten. Stelle selbige zum Verkauf. Heinrich Pennekamp, Viehhandlung, Haßlinghausen, Blumenhaus, Tel. 2938, Schwelm.

Erhalte jede Woche frische Transporte von tragenden **Kühen und Rindern.** Viehhandl. Otto Hagemann. Sprockhövel Telefon 4116 Hattingen.

Drahthaarfox zu verkaufen, nur in gute Hände. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen.

Offerten Nr. 835 904, 970, 1056, 1064, 1145, 1194, 1333, 1336, 1343 sind abzuholen in der Geschäftsstelle dieser Ztg. in Hattingen.

Nachhilfestunden für Schüler der 3. Klasse (Oberschule) in Mathematik und Englisch ges. Offerten unter Nr. 1602 an die Gesch. in Hattingen.

Briefmarkenfotos nach jedem Foto perforiert und gummiert 48 Stck. 7,20 RM., Vergrößerungen je nach Ausführung. Anfragen mit Rückporto an: Wilh. Gatermann, Bad Oldesloe, Papierfabrik 7.

Heiraten

Frau Romba
Duisburg, Merkatorstraße 114
Ruf 25616
die langj. erfolgreiche **Ehevermittlung** aller Kreise.
Fabrikantentochter, 21 J., Ausst., Vermögen, evtl. Einh. in elterl. Betrieb.
Regierungsinspektor, 27 Jahre, aus sehr guter Familie.
Unverbindliche persönliche Beratung tägl., auch sonntags, von 10—6 Uhr. Montags geschlossen.

Witwer, ohne Anhang, sucht auf diesem Wege Haushälterin im Alter von 40 bis 50 Jahren, spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Offerten unter Nr. 1302 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Frau Decendorff
Großdeutschlands größtes Eheanbahnungs-Institut
ist mit seinen tausenden Vormerkungen aus 18 eigenen Filialen die erfolgreiche, seriöse Vermittlung für Sie.
Empfangsräume in **Essen** Christophstraße 24. Ruf 46097

Lediger Bergmann, 42 Jahre alt, sucht die Bekanntschaft einer Frau zwecks späterer Heirat. Wwe. mit Kind nicht ausgeschlossen. Zuschriften unter Nr. 609 an die Geschäftsstelle B.-Linden.

Geschäftsinhaberin
30erin, sucht tatkräftigen Lebenskameraden. Einheirat geboten.
Näh. unter Nr. 178 durch Briefbund
Treuhelf
Briefannahme Dortmund 1
Schließfach 857

Veranstaltungen

Central-Theater / Hattingen
Bis Donnerstag!
Reise in die Vergangenheit
Dieser Film schildert das heimliche Aufkeimen einer innig. Liebe zweier junger u. die späte Liebeserfüllung zweier reifer Menschen in zartempfunden. Weise, mit: Olga Tschechowa, Ferdinand Marian, Margot Hielscher.
Tägl. Hauptf. **1.30, 3.30, 5.35** Uhr
Wochenschau nachher.
Nicht für Jugendliche!

Albert Matterstock, Lizzi Waldmüller, Grethe Weiser in
Ein Walzer mit Dir
Die Deutsche Wochenschau
Eisschießen — Kulturfilm
Jugendl. üb. 14 Jahre zugelassen!
Täglich 12.20, 2.35 und 4.45 Uhr
Letzter Hauptfilm 5.25 Uhr.
Gloria-Theater
E.-Steele, Krayer Str. 45 / Ruf 80394

Sonnabend 26. Februar

Viktoria-Lichtspiele / Sprockhövel
Das Ferienkind.
Jugendliche zugelassen!
Heute 2.30 und 5.00 Uhr
Sonntag 1.00, 2.30 und 5.00 Uhr

Lindenhof-Lichtspiele / Herbede
Samstag, Sonntag und Montag
Fronttheater. Jugendl. zugelassen.
Werkt. 5 Uhr, Sonnt. 2.30 u. 5 Uhr.

Walhalla / Kray-Nord
Geliebter Schatz
Jugendliche nicht zugelassen!
Beginn: 1.40, 3.15, 5.25 Uhr.
Letzter Hauptfilm 6.00 Uhr.

Rosensaal, B. Rose
B.-Dahlhausen, Elberger Str. 44
Jeden Sonntag: **Konzert**
Kapelle Küper-Fahrenberg

Reise in die Vergangenheit
Olga Tschechowa, Ferdin. Marian, Margot Hielscher.
Ein fesselnder Unterhaltungsfilm.
Wochenschau — Kulturfilm
Beginn 12.30, letzter Hauptf. 5.15.
Nicht für Jugendliche!
Union-Theater, Steele
Bochumer Str. 49 Ruf Essen 80929

Aufruhr im Damenstift
Der Film ohne Männer
Maria Sandrock, Bleibtreu, Elisabeth Markus.
Wochenschau — Kulturfilm
Beginn 12.30, letzter Hauptf. 5.00.
Nicht für Jugendliche!
Kammer-Lichtspiele
E.-Steele, Dreiringstraße 10a.

Die Bühne der Gauhauptstadt Bochum
Samstag, 26. 2., 16—18.30 Uhr, B 13: „Die Kehrseite der Medaille", Lustspiel von K. Adalbert. Pr. IV
Sonntag, 27. 2., 15.30—18.30 Uhr, außer Vormiete: „Kabale und Liebe", Trauerspiel von Fr. von Schiller. Preise III
Montag, 28. 2., 16—18.30 Uhr, Grün 7: „Heimat", Schauspiel von H. Sudermann. Preise III
Dienstag, 29. 2., 16.30—18.45 Uhr, geschl. Vorst. KdF.: „Götter auf Urlaub".
Mittwoch, 1. 3., 16.15—19 Uhr, Weiß 7: „Ayatari", Schauspiel von W. v. Scholz. Preise III
Donnerstag, 2. 3., 16.30—19 Uhr, B 13: „Die Kehrseite der Medaille". Preise IV
Freitag, 3. 3., 16.30—19 Uhr, B 14: „Heimat". Preise III
Samstag, 4. 3., 16.30—18.30 Uhr, Blau 7: Zum ersten Male: „Feuer im Herbst", Komödie von Gherardo Gherardi. Preise IV
Sonntag, 5. 3., 11 Uhr, Vormiete: 1. Kammer-Konzert — Liederstunde — Solist: Otto von Rohr (Baß). Am Flügel: Prof. Hermann Reutter. Preise 1 bis 4 RM.; 16—19 Uhr, außer Vormiete: „Das Käthchen von Heilbronn", Schauspiel von Kleist. Preise III

Die Bühnen der Stadt Essen
Wochenspielplan für die Zeit vom 26. Febr. bis 5. März
Opernhaus
Samstag keine Vorstellung. Sonntag, 15—19 Uhr: „Faust, der Tragödie erster Teil". Montag, 16—18.30 Uhr: „Straßenmusik". Dienstag, 16 bis 19 Uhr, geschl. Vorst.: „Die Macht des Schicksals". Mittwoch keine Vorstellung. Donnerstag, 15.30—18.30 U.: Geschl.-Vorst.: „Die Hochzeit des Figaro". Freitag, 16—18.30 Uhr, geschloss. Vorstellung: „Straßenmusik". Samstag, 16—18.45 Uhr: „Gasparone". Sonntag, 10—12.45 Uhr, geschloss. Vorst.: „Kabale und Liebe"; 16—19 Uhr: „Die Hochzeit des Figaro".
Kammerspiele im Folkwangmuseum
Samstag, 16—18.30 Uhr, Erstaufführung: „Kleopatra die Zweite". Sonntag, 16—18 Uhr: Reigen der Künste, 2. Veranstaltung: „Heiterer Mozart". Mittwoch, 16—18.30 Uhr: „Kleopatra die Zweite". Samstag, 16—18 Uhr: Reigen der Künste, 4. Veranstaltung: „Goethe im Elsaß". Sonntag, 16—18.30 Uhr: „Kleopatra die Zweite".

Wer erteilt Klavier-, Geigen- oder Lautenunterricht? Angebote unter Nr. 1647 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

LICHTBURG
HATTINGEN
Nur bis Sonntag! Der neue heitere Wien-Film:
Schwarz auf Weiß
Hans Moser, P. Hörbiger, Elfriede Datzig, Anni Rosar, Hans Holt, Alfred Neugebauer.
Täglich **1.40, 3.30, 5.20** Uhr
Letzter Hauptfilm **6.00** Uhr
Die Wochenschau **vorher.**
Frei für alle Jugendlichen

UFA im Vereinshaus Bochum, Mühlenstr. 25
Akrobat schö-ö-ö-n
Ein Tobis-Film mit: Charlie Rivel, Clara Tabody, Karl Schönböck.
Spielleitung: Wolfgang Staudte
Täglich 12.30, 2.30 und 5.00 Uhr.
Jugendl. unt. 18 J. nicht zugel.

Lichtburg, Bochum
Königsallee
Die schwache Stunde
Ein Bavaria-Film mit: Hannelore Schroth, Hilde von Stolz, Hilde Hildebrandt, P. Richter, W. Janssen, Fritz Odemar u. J. Eichheim.
Eine schwache Stunde, die für den gespannten Zuschauer zu einer sehr fröhlichen, amüsanten Stunde wird.
— Neueste Wochenschau! —
„Der Mond ist aufgegangen ..."
Tägl. 2 u. 5, sonnt. auch 11 Uhr.
Für Jugendl. unt. 18 Jahren verb.

Apollo-Theater Bochum-Weitmar
Bis einschl. Donnerstag, 2. März, Spitzenfilm der Terra:
Zirkus Renz
In den Hauptrollen: René Deltgen, Paul Klinger, Angelika Hauff und Alice Treff. Anfangszeiten: 2.30 u. 5.00, Sonntag: 10.30, 2.30, 5.00 Uhr.
Jugendliche zugelassen!

Tonfilm-Theater, B.-Wiemelhausen
Ab Freitag bis Montag:
Ein glücklicher Mensch
Ein spannend-unterhaltender Tobis-Film mit: Ewald Balser, Viktor de Kowa, Gustav Knuth, Maria Landrock, Marianne Simson. Tägl. 2.30 u. 5.00 Uhr. Jugendl. ab 14 J. zug.

Familienanzeigen

Renate! Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes zeigen hocherfreut an: *Feldwebel Heinz Wild u. Frau Charlotte*, geb. Steeg. B.-Linden, Hattinger Straße 739, 24. Februar 1944.

Horst soll er heißen. Die glückliche Geburt eines prächtigen Stammhalters zeigen hocherfreut an: *Heinrich Ruthenbeck und Frau Martha*, geb. Renner. Ober-Holthausen 38, 21. Februar 1944.

Als Verlobte grüßen: *Emmi Heidelberg*, B.-Dahlhausen, Heinr.-Kämpchenstr. 4, *Otto Zerulla*, Obergefr. in ein. Gren.-Regt., Deutsch-Eylau, z. Zt. Urlaub, 27. Februar 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt: *Sofie Ebi*, Badenweiler/Schwarzwald, *Emil Heldmann*, Hattingen-R., Stolbergstr. 6. 25. Februar 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt: *Bernhardine Schmitz*, E.-Bredeney, Frankenstr. 355, *Josef Backhaus*, Niederwenigern, 27. Februar 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt: *Hanni Nick*, Eschweiler, Odilienstr. 97, *Josef Tegethoff*, Gefr. u. ROB. b. d. Inft., B.-Dahlhausen, Keilstr. 58, z. Zt. im Felde, 27. Februar 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt: *Josefine Wick*, E.-Steele, Beulenhof 18, *Adolf Hasselberg*, Gefreiter, Hattingen-Ruhr, z. Zt. Urlaub, 27. Februar 1944.

Statt Karten! Ihre Vermählung geben bekannt: *Theo Hermsen*, E.-Steele, Bochumer Str. 77, *Elisabeth Hermsen*, geb. Seyock, Hattingen-Ruhr, Moltkestr. 19. 26. Februar 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: *Ober-Gefr. Josef Vollrath, Henny Vollrath*, geb. Stefanon. E.-Rellinghausen, Adelgundenweg 46, z. Zt. Wehrmacht, den 27. Februar 1944.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: *Uffz. Hubert Freistühler*, E.-Steele, Vryburg 30, z. Zt. Urlaub, *Gerda Freistühler*, geb. Theisen, Olkenbach/Mosel, den 26. Februar 1944.

Ihre Vermählung geben besannt: *Fritz Gerstung*, E.-Steele, Schultenweg 73, *Aenne Gerstung*, geb. Hallenberger, E.-Kray, Lohmühlental 85, 26. Febr. 1944.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Verlobung sagen wir allen auf diesem Wege unsern herzl. Dank. *Margarete Köster, Heinz Marlinghaus.* Hattingen-Ruhr, Bismarckstraße 35.

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung danken wir auf diesem Wege recht herzlich. *Uffz. Heinz Jäger u. Frau Hilde*, geb. Baumgart. Züllichau und B.-Linden, z. Zt. im Februar 1944.

Statt Karten! Wir danken herzlich allen, die uns anläßlich unserer Vermählung so viel Freude bereiteten. *Erich May, Gerta May*, geb. Emmerling. Obersprockhövel u. Essen, im Februar 1944.

Statt Karten! Wir danken herzlichst für die Glückwünsche, Blumen und Geschenke anläßlich unserer Vermählung. *Karl Schroer*, Leutnant, u. *Frau Anneliese*, geb. Schroer. Hattingen-Ruhr, im Februar 1944.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Immer in Gedanken bei ihm und auf ein freudiges Wiedersehen wartend, erhielten wir die traurige, noch unfaßbare Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, der gute Vater seines Kindes, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Panzergren. Heinrich Hauke

im Alter von 31 Jahren am 27. Januar 1944 bei den schweren Kämpfen im Osten gefallen ist.

In tiefem Schmerz: Frau Maria Hauke, geb. Dölle, Christel Hauke und Anverwandte.

Bredenscheid, Post Sünsbruch über Hattingen-R., den 24. Februar 1944.

Das feierl. Seelenamt findet am Mittwoch, 1. März, morgens 8 (10) Uhr in der Pfarrkirche zu Hattingen statt.

Hart und sehr schwer traf uns die für uns noch unfaßbare Nachricht, daß unser innigstgeliebter ältester Sohn, unser tapferer, treuer Bruder, unser guter Neffe und Vetter

Fahnenjunker-Uffz.

Siegfried Recek

Inh. d. EK. 2. Kl., d. Inft.-St.-Abz. und des Verw.-Abz.

bei den schwer. Kämpfen im Osten am 5. Februar 1944 sein hoffnungsvolles Leben im Alter von fast 20 Jahren für uns und sein Vaterland dahingab. Sein innigster Wunsch, seine Lieben wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung.

In tiefem Leid: Stefan Recek, Gertrud Recek, geb. Meyn, Walter Recek, Willi Recek.

Welper-R. b. Hattingen, Bruchstr. 10, im Februar 1944.

Unsagbaren Schmerz brachte uns die traurige Nachricht, daß mein lieber, herzensguter letzter Sohn, mein sonniger Bruder, Schwager, Onkel, Neffe, Vetter u. mein innigstgeliebter Bräutigam

Obergefreiter Hans Fischer

Inh. d. KVK. m. Schw., d. silb. Ifft.-St.-Abz. u. d. silb. Verw.-Abz. bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten, 6 Wochen nach dem Heldentod seines Bruders, im Alter von 24 Jahren gefallen ist. Ihr Leben gab nur Liebe und Glück.

In tiefer Trauer: Frau Wwe. Hulda Fischer, Eduard Kniß u. Frau Irma, geb. Fischer, Hilde Fischer, geb. Hoff, Hildegard Hägerbäumer, als Braut.

E.-Steele, Lindkenshofer Weg 34, Höntrop, Herford, den 24. Febr. 44.

Gedächtnisfeier Sonntag, den 27. Februar, 15 Uhr, in der Friedenskirche zu Steele.

Hart und schwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß mein üb. alles geliebter Mann, unser guter Vater, Schwager und Onkel

Grenadier Karl Bäumer

im blühenden Alter von 34 Jahren am 5. Dezember 1943 im Osten den Heldentod fand. Er starb im Glauben an unseren Führer.

In stiller Trauer: Frau Luise Bäumer, geb. Langner, Kinder Ursula und Fritz und alle Anverwandten.

Welper-R., Schewenkamp 24, Bochum, Groß-Aschen, 24. Febr. 1944.

Mich erreichte die schmerzl. Nachricht, daß mein lieber, hoffnungsvoller Sohn, der

Maschinenmaat

Willi Schliepdick

im Alter von 22 Jahren in den Tod ging. Sein Korvettenkapitän schreibt mir, daß mein Sohn als tapferer Seemann in treuester Pflichterfüllung sein Leben für Deutschlands Größe u. Zukunft gegeben hat.

Der Schmerz um meinen Jungen ist groß.

Johanna Lasenowski, verwitwete Schliepdick, geb. Kullick, und Anverwandte.

Blankenstein-R., Bahnhofstraße 9, den 21. Februar 1944.

Wir erhielten d. schmerzliche Nachricht, daß unser guter, lebensfroher Junge

Obergrenad. Ludger Schmitz

bei den schwer. Kämpfen im Osten im Alter von nahezu 19 Jahren den Soldatentod fand. Nur wer ihn gekannt, kann unsern Schmerz ermessen.

In stiller Trauer: Friedr. Schmitz und Frau, Maria geb. Füth, als Geschwister Helga und Günter sowie alle Anverwandten.

E.-Ueberruhr, den 22. Febr. 1944.

Das Seelenamt für den lieben Verstorbenen findet am 5. März d. J. in der Pfarrkirche zu E.-Ueberruhr, vorm. 10 Uhr, statt.

Ein hartes Schicksal nahm mir mein ganzes Glück. Im Hoffen auf ein baldiges Wiedersehen traf mich die unfaßbare Nachricht, daß mein über alles geliebter, herzensguter, unvergeßlicher Mann, mein liebster, bester Vati, mein lieber Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel u. Vetter

Gefreiter Rudi Höltgen

Inh. d. EK. 2. Kl., d. Inft.-St.-Abz. in Silber u. des Verwundeten-Abz. im Alter von 33 Jahren in einem Res.-Lazarett seiner schweren Verwundung erlegen ist.

In unsagbarem Schmerz: Frau Emmy Höltgen, geb. Leese, und Söhnchen Rudi, Emil Blümel u. Frau als Eltern, Frau Wwe. Leese, Geschw. und Anverwandte.

B.-Stiepel, an der alten Fähre 1, den 26. Februar 1944.

Die Beerdigung findet statt am Montag, 28. Februar, nachm. 4.30 Uhr, vom Trauerhause aus. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Am 24. Februar verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Sohn und Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Heinz Fank

im Alter von 22½ Jahren.

In tiefer Trauer: Heinr. Fank und Frau Erna, geb. Thom, Karl Fank u. Frau Erna, geb. Kleffner, Irene u. Gerhard als Geschwister.

E.-Steele, Hellweg 121, u. im Felde, den 24. Februar 1944.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 29. Februar, 12.30 Uhr vom Eingang des evgl. Friedhofes, Boch. Straße aus statt. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher in der Kapelle des Evgl. Krankenhauses.

Gestern entschlief sanft, nach langem, schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, unvergeßl. Mutter, Schwiegertochter, Schwester u. Tante

Frau Meta Bätz

geb. Hoeft

im Alter von fast 43 Jahren.

In tiefem Schmerz:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Hattingen, Bruchstr. 13, den 25. Februar 1944.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 29. Februar, 15.30 Uhr, von der Kapelle der evgl. Friedhofes in Hattingen aus statt.
Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Gottesdienste

Hattingen. St. Georgskirche. 10 U.: Rektor Schreiber; 14 Uhr: Kinder, Graefe zu Baringdorf. St. Georgskirche (nicht Johanniskirche), 16.30 Uhr: Gottesdienst für die konfirmierte Jugend, Altena. Anschl. Beichte und Feier des heil. Abendmahles. Krankenhaus, 8.45 Uhr: Rektor Schreiber.

Winz. 16 Uhr (nicht 15 Uhr): Marquas. 15 Uhr: Kinder.

Welper. 10 Uhr: Gottesdienst mit Prüfung der Konfirmanden.

Blankenstein. 2.45 Uhr (10 Uhr): Gottesdienst, Past. Marquas. 14 Uhr: Kindergottesdienst.

Buchholz. 11 Uhr: Gottesdienst, Pastor Marquas.

Herbede. Sonntag, 10.15 U.: Hauptgottesdienst mit Abendmahlfeier, Pastor Schallenberg.

Sprockhövel. 10 Uhr: Gottesdienst, P. Möller. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 11 und 11.45 Uhr: Kirchentaufen.

Linden. 9.45 Uhr: Bäumer. 11 U.: Taufen. Mittwoch, 17 Uhr: Taufen, Bäumer. Freitag, 17 Uhr: Passionsgottesdienst, Bäumer.

Dahlhausen. 9.45 Uhr: Weber. 11 Uhr: Taufen. Mittwoch, 17 Uhr: Passionsgottesdienst, Weber.

B.-Stiepel. 10.15 Uhr (Kirche): Kromberg.

E.-Steele. Kirche. 8.30 Uhr: Becker, 10 Uhr: Bever. (Abendmahl). Kgd. Horst 9, Kgd. Freisenbruch 11, Kgd. Kirche 11.15 Uhr. 12.30 Uhr: Kirchentaufen, ebenso Donnerstag 15 Uhr. 9 Uhr: Ev. Krankenhaus, Bever. 9.45 Uhr: Knappschaftskrankenhaus, Herr von der Heydt.

Deutsche Christen, Hattingen

Sonntag, 27. Febr. 1944, 10 Uhr: Gottesdienst in der Johanniskirche. Es predigt Pfarrer Bertelsmann, Bochum.

Amtliches

Aufruf

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, hat am 17. Januar 1944 folgende im Reichsgesetzblatt I Seite 23 verkündete „Verordnung über die Meldepflicht von Männern und Frauen, die aus Anlaß des Luftkrieges ihre bisherige Tätigkeit aufgegeben haben," erlassen:

Wie der Soldat an der Front an dem Platze, auf den er gestellt ist, seine Pflicht bis zum äußersten erfüllt, so müssen auch die Arbeitskräfte in der Heimat trotz Luftgefährdung oder nach Fliegerangriffen grundsätzlich an ihrem Arbeitsplatz verbleiben. Um aber alle Kräfte für den kriegswichtigen Arbeitseinsatz zu erfassen, die wegen Luftgefährdung oder nach Fliegerangriffen ihre Tätigkeit aus triftigen Gründen aufgegeben oder gewechselt haben, wird auf Grund der Verordnung zur Aenderung von Vorschriften über Arbeitseinsatz und Arbeitslosenhilfe vom 1. September 1939 (Reichsgesetzbl. I S. 1662) in Verbindung mit der Verordnung über Rechtsetzung durch den Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 25. Mai 1942 (Reichsgesetzbl. I S. 347) verordnet:

§ 1. Personen, die seit dem 1. April 1943 eine selbständige Berufstätigkeit in ihrem bisherigen Unternehmen oder eine unselbständige Berufstätigkeit in ihrem bisherigen Betriebe wegen Luftgefährdung oder nach Fliegerangriffen aufgegeben haben oder künftig aufgeben, müssen sich unverzüglich bei dem für ihren jeweiligen Aufenthaltsort zuständigen Arbeitsamt melden. Von der Meldepflicht sind Personen befreit, die unter Mitwirkung des Arbeitsamtes anderweitig eingesetzt sind.

§ 2. Die Meldung hat mündlich oder schriftlich zu erfolgen. Die Meldepflichtigen haben dem Arbeitsamt auf Verlangen alle notwendigen Unterlagen vorzulegen sowie alle erforderlichen Auskünfte zu erteilen. Das Arbeitsamt kann auch das persönliche Erscheinen anordnen.

§ 3. (1) Das Arbeitsamt kann von den Meldepflichtigen die Meldung und das persönliche Erscheinen durch Zwangsgeld bis zu 10 000 RM. erzwingen. Die Zwangsgelder werden im Verwaltungszwangsverfahren beigetrieben und fließen dem Reichsstock für Arbeitseinsatz zu.

(2) Meldepflichtige, die gegen die Vorschriften dieser Verordnung verstoßen, werden auf Antrag des Leiters des Arbeitsamtes mit Gefängnis und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 4. Diese Verordnung tritt am 25. Januar 1944 in Kraft. Sie gilt auch in den eingegliederten Ostgebieten.

Ziel der Verordnung ist die restlose Erfassung aller durch den Luftkrieg in Bewegung geratenen und nicht wieder zweckvoll eingesetzten Arbeitskräfte. Meldepflichtig sind also sowohl die unselbständigen Berufstätigen als auch alle unter die Verordnung fallenden selbständigen Berufstätigen und mithelfenden Familienangehörigen, die ihre bisherige Tätigkeit wegen Luftgefährdung oder nach Fliegerangriffen aufgegeben haben, ohne Rücksicht darauf, ob sie an ihrem bisherigen Wohnort verbleiben oder abwandern. Die Meldung hat am jeweiligen Aufenthaltsort zu erfolgen. Wird nach erfolgter Meldung ein Wechsel des Aufenthaltsortes vorgenommen, so sind die betreffenden Personen verpflichtet, sich am neuen Aufenthaltsort sofort erneut beim Arbeitsamt zu melden. Auch alle berufstätigen Ausländer fallen unter die Meldepflicht.

Der Meldepflicht unterliegen nicht Personen, die ihr Arbeitsverhältnis nicht aufgegeben haben, sondern wegen Beschädigung des Betriebes innerhalb einer Frist von 14 Tagen nicht — auch nicht mit Aufräumungs- oder Wiederherstellungsarbeiten — beschäftigt werden können, oder die wegen eigenen Fliegerschadens von ihrem Betriebsführer vorübergehend von der Arbeit freigestellt sind.

Von der Meldepflicht befreit sind Personen, die unter Mitwirkung des Arbeitsamtes anderweitig eingesetzt sind oder von den hierfür zuständigen Stellen auf Grund der Notdienstverordnung zur vorübergehenden Dienstleistung herangezogen werden **für die Dauer dieser Dienstleistung.**

Die Meldung hat unverzüglich mündlich beim Arbeitsamt oder der Arbeitsamtsnebenstelle oder schriftlich zu erfolgen. Für die schriftliche Meldung ist ein Vordruck zu verwenden, der vom Arbeitsamt, der Arbeitsamtsnebenstelle oder von den zuständigen Meldebehörden ausgegeben wird und von dort abzuholen ist.

Die ausgefüllte Meldung ist dem für den jetzigen Aufenthaltsort der meldepflichtigen Person zuständigen Arbeitsamt einzusenden.

Schwelm, den 24. Februar 1944.

Arbeitsamt Schwelm.

Ausgabe der Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelkarten, die Fleisch- und Brotsonderkarten für den 60. Versorgungszeitraum vom 6. 3. bis 2. 4. 1944, die Raucherkarten für die Zeit vom 6. 3. bis 2. 4. 1944, die Zusatzraucherkarten für den Monat März 1944 werden in der Zeit vom 29. 2. bis 3. 3. 1944 (Dienstag bis Freitag) in den 48 Außenstellen des Ernährungs- und des Wirtschaftsamtes, täglich von 8 bis 13 Uhr in der bisherigen Weise ausgegeben. Eine Nachausgabe für die aus besonderen Gründen verhinderten Bezugsberechtigten findet am Sonnabend, dem 4. 3. 1944 von 8 bis 12 Uhr statt. Bei der Lebensmittelkartenausgabe ist von sämtlichen viehhaltenden Haushaltungen, bevor die Lebensmittelkarten in Empfang genommen werden, anzugeben, wieviel Schweine und Hühner gehalten werden. Die Lebensmittelkarten sind dieser Feststellung wegen diesmal von jedem Haushalt selbst abzuholen. Sollte dies aus besonderen Gründen nicht möglich sein, so ist der mit dem Abholen Beauftragte vom Viehhalter über die Zahl und das Alter der vorhandenen Schweine und Hühner so zu unterrichten, daß er die gestellten Fragen richtig beantworten kann. Die erhaltenen Kartenpäckchen und Karten sind in der Außenstelle sofort auf ihre Vollständigkeit zu prüfen. Spätere Einwendungen können nicht berücksichtigt werden. Unzulässige Kartenanforderungen werden strafrechtlich verfolgt. Die Selbstversorger (Bauern und Landwirte) erhalten die Lebensmittelkarten, Raucherkarten und Zusatzraucherkarten nicht bei den Außenstellen, sondern am Dienstag, dem 29. 2. und Mittwoch, dem 1. 3. 1944 bei der Schlachtgenehmigungsstelle im Rathaus, 3. Obergeschoß, Zimmer 348, in den Außenbezirken bei den zuständigen Verwaltungsstellen. Die Bestellscheine der neuen Lebensmittelkarten und die Bestellscheine 60 der Reichseierkarte, der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) und des Haushaltsausweises für entrahmte Frischmilch, die sich für Normalverbraucher an der Reichsfettkarte befinden, sind bis spätestens am 4. März 1944 bei den Kleinverteilern abzugeben. Für ausländische Zivilarbeiter, die über Wochenkarten verpflegt werden und keine Reichsfettkarten und somit auch keine Bestellscheine zur Vorbestellung von entrahmter Frischmilch besitzen, wird für die 60. Versorgungsperiode ein behelfsmäßiger Bestellschein durch Einsetzung des Stadtsiegels in die vorgesehene Kopfspalte für die 60. Versorgungsperiode des Haushaltsausweises geschaffen. Es darf jeweils nur ein Bestellschein für die 60. Zuteilungsperiode abgetrennt werden. Während der Lebensmittelkartenausgabe bleiben die Außenstellen für die Ausgabe von Bezugscheinen für Spinnstoffe und Schuhe — bis auf dringende Fälle, z. B. Trauerfälle — geschlossen.

Bochum, den 26. Februar 1944.

Der Oberbürgermeister. J. V. Heß.

Amt Hattingen
Ausgabe der Lebensmittelkarten und Raucherkarten

Dienstag, den 29. Febr. 1944.

Ausgabestellen und Ausgabezeiten sind unverändert. **Die Ausgabe der Karten erfolgt nur an Erwachsene gegen Vorlage des Haushaltsausweises.**

Jeder muß sich im Ausgabetermin davon überzeugen, daß er alle Karten richtig und vollständig erhalten hat. Päckchen müssen ebenfalls sofort nachgeprüft werden. Spätere Reklamationen sind zwecklos. Das Amt ist am 29. Februar und 1. März 1944 — mit Ausnahme des Bauamtes und des Polizei- und Meldeamtes — geschlossen. Das Standesamt ist an diesen beiden Tagen nur von 7½ bis 8½ Uhr geöffnet.

Die Bestellscheine der verschiedenen Lebensmittelkarten müssen bis zum 4. März 1944 bei den Kleinverteilern sein.

Hattingen, den 24. Februar 1944.

Kartenstelle Amt Hattingen.

Lebensmittelkartenausgabe in Herbede

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten und der Raucher-Kontrollkarten, gültig ab 6. 3. 1944, findet am

Dienstag, 29. Februar 1944

in der Zeit von 8—12 Uhr in den bekannten Ausgabestellen statt.

Für die Ausgabe der Lebensmittelkarten ist der Haushaltsausweis und für die Ausgabe der Raucher-Kontrollkarten der Stammabschnitt der letzten Raucher-Kontrollkarte vorzulegen.

Um unnötige Mehrarbeit zu vermeiden, wird dringend gebeten, die Karten an diesem Tage abzuholen. Karten, die aus einem besonderen Grunde nicht abgeholt werden, können erst am Dienstag, dem 7. März 1944 im Amtshaus — Zimmer 10 — in Empfang genommen werden.

Die Büros der Gemeindeverwaltung bleiben am Ausgabetag geschlossen. Weiter bleibt die Kartenstelle am Mittwoch, dem 1. März geschlossen.

Herbede, den 22. Februar 1944.

Der Bürgermeister: Schreiber.

Ausgabe der Lebensmittelkarten

Die vom 6. März 1944 ab gültigen Bezugsmarken für Lebensmittel werden am

Dienstag, dem 29. Februar 1944

in der Gemeinde Niedersprockhövel von 8—12 Uhr in der Gemeinde Obersprockhövel von 14—17 Uhr in der bekannten Reihenfolge und an den bisherigen Ausgabestellen ausgegeben.

Donnerstag, den 2. März 1944

findet die Ausgabe für die Gemeinden: Blankenstein, Buchholz, Holthausen und Welper an den bisherigen Ausgabestellen statt. Die bekannte Bezirks- und Zeiteinteilung ist einzuhalten. Nicht abgeholte Karten können erst am Montag, dem 6. März 1944 bei der Kartenstelle in Empfang genommen werden.

Blankenstein, den 24. Februar 1944.

Der Amtsbürgermeister: Bock.

Bekanntmachung

Mit Wirkung vom 1. März 1944 geben die Geschäfte des Stützpunktes Hattingen des Fahrbereitschaftsleiters für den Ennepe-Ruhr-Kreis auf den Oberinspektor Helf in Hattingen, Rathaus, über. Fernruf Nr. 2051.

Schwelm, den 22. Februar 1944.

Der Landrat d. Ennepe-Ruhr-Kreises:
Dr. Reich.

Evangelische Kirchengemeinde Hattingen.

Die Ruhefrist für das Gräberfeld vor der Kapelle, südlich des Hauptweges, ist abgelaufen. Es soll abgeräumt und neu belegt werden.

Bis zum 15. März 1944 wird den Verfügungsberechtigten anheim gestellt, die vorhandenen Grabsteine und Einfassungen zu beseitigen. Nach Ablauf dieser Frist werden diese Arbeiten von der Friedhofsverwaltung ausgeführt.

Hattingen, den 23. Februar 1944.

Das Presbyterium:
Graefe zu Baringdorf,
Vorsitzender.

Stadt Hattingen!

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten für den 60. Versorgungszeitraum, gültig für die Zeit vom 6. 3. bis 2. 4. 44, findet am

Dienstag, dem 29. Febr. 44,

von 8—13 Uhr, in den bekannten Ausgabestellen, nach dem bisherigen Abfertigungsplan, statt. Die erhaltenen Karten sind sofort nachzuzählen; spätere Reklamationen sind zwecklos. Der Haushaltsausweis ist vorzuzeigen.

Die Diensträume der Stadtverwaltung bleiben am Dienstag, dem 29. 2. 1944, die der Kartenstelle auch am Mittwoch, dem 1. März 44, für den öffentlichen Verkehr geschlossen.

Hattingen, den 24. Februar 1944.

Der Bürgermeister
J. V. gez.: Wittenius,
1. Beigeordneter.

Oeffentliche Mahnung betr. Kirchensteuer

Die bis zum 26. Februar 1944 fällig gewesene Kirchensteuer für das 2. Halbjahr 1943 wird hierdurch für die Angehörigen der kath. Kirchengemeinde Hattingen mit einer Zahlungsfrist **bis zum 15. März 1944** öffentlich angemahnt. **Einzelmahnungen können nicht erfolgen.**

Sämtliche, nach dem 15. März 1944 nicht bezahlten Kirchensteuerrückstände werden durch das Finanzamt Hattingen im Verwaltungs-Zwangsverfahren eingezogen. Die Kosten fallen dem Pflichtigen zur Last.

Hattingen-R., den 26. Februar 1944.

Die kath. Kirchengemeinde.

Einführung halbjährlicher Zinszahlung

Im Zuge der zeitbedingten Vereinfachungsmaßnahmen und aus technischen und personellen Gründen haben wir ab 1. Januar 1944 die halbjährliche Zins- und Tilgungszahlung für die von uns begebenen Hypotheken und sonstigen Darlehen widerruflich eingeführt.

Die Zahlungstermine werden daher mit allgemeiner Genehmigung des Reichskommissars für die Preisbildung auf den

15. Mai und 15. November jeden Jahres

verlegt.

Demnach treten anstelle der bisherigen Zahlungstermine 15. 3. bzw. 20. 3. und 15. 6. bzw. 20. 6. **künftig** der 15. Mai und für den 15. 9. bzw. 20. 9. und 15. 12. bzw. 20. 12. der 15. November jeden Jahres.

Wir bitten, diese neuen Zahlungstermine vorzumerken.

Bochum, den 19. Februar 1944.

Städtische Sparkasse Bochum.

Kaufmännische Schulen der Gauwirtschaftskammer Westfalen-Süd Kammerbezirk Bochum

Bochum, Bismarckstr. 13, Ruf 66484
Witten, Breitestr. 78, Ruf 2190.

1. Ein- und zweijährige Höhere Handelsschule in Bochum (umquartiert nach Schneidemühl)

für Schüler und Schülerinnen mit dem Versetzungszeugnis von der 5. zur 6. Klasse einer höheren Schule oder dem Abschlußzeugnis der vollausgebauten Mittelschule.

Anmeldeschluß: 18. März 1944.

2. Zweijährige Handelsschule in Bochum (umquartiert nach Schneidemühl) und Witten (umquartiert nach Mosbach in Baden)

für Schüler und Schülerinnen mit dem Abschlußzeugnis der 8klassigen Volksschule, dem Versetzungszeugnis von der 4. zur 5. Klasse einer höheren Schule oder dem Versetzungszeugnis von der 5. zur 6. Klasse der Mittelschule.

Anmeldeschluß: 11. März 1944.

Vordrucke sind in den Schulen: Bochum, Bismarckstraße 13, Ruf 66484. Witten, Breitestraße 78, Ruf 2190, Schneidemühl, Städt. Handelslehranstalten, Posener Straße, Mosbach-Baden, Heydrichstraße 18 zu haben und können von Auswärtigen schriftlich bestellt werden.

Arbeitsmarkt

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alsenstraße 4, Tel. 11 65 81, sucht: **Kraftfahrer, Kraftfahr-Anlernlinge, Kfz.-Meister und -Handwerker, kfm. Personal, Köche, Schuster, Schneider, Stenotypistinnen, Kontoristinnen.** — Einsatz weitgehendst nach Wunsch.

Für Luftschutz-Nachtwache suchen wir geeignete Personen, evtl. Invaliden. Fahrt wird vergütet. Angebote unter Nr. 1543 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

OT-Nachrichtenmädel sowie einige Feldpostgehilfinnen für Einsatz in den besetzten Gebieten fortlaufend gesucht. Alter 21—35 Jahre; gute Allgemeinbildung Bedingung. Auch frühere Bewerberinnen, die inzwischen keine Ablehnung erhielten, können sich melden. Eilangebote mit allen erforderlichen Unterlagen erbeten an Organisation Todt — Zentrale —, Personalamt (P II), Berlin-Charlottenburg 13.

Größeres Hüttenwerk im rhein.-westf. Industriegebiet sucht 1. für kaufm. Verwaltungs- und Betriebsbüros **männl. u. weibl. Angestellte** mit guter Allgemeinbildung und brauchbaren Fertigkeiten in Stenografie u. Maschinenschreiben. Sichere Rechner werden bevorzugt. Kennwort: „Kfm 191944". 2. **weibliche Bürohilfskräfte** mit guter Allgemeinbildung. Bedingung: Mindestalter 16 Jahre, Ableistung des Pflichtjahres. Anfängerinnen mit guten Schulzeugnissen wird durch Werksunterricht Gelegenheit zur Erlernung der Stenografie u. des Maschinenschreibens gegeben. Kennwort: „Bhk 1911944". Angebote mit ausführlichem Bildungsgang, Zeugnisabschriften, Empfehlungsanschriften, Angabe der Gehaltsansprüche und des frühesten Eintrittstermins unter den angegebenen Kennwörtern erbeten an die Ala-Anzeigen-GmbH., Essen, Juliusstraße 6.

Wachmänner für die besetzten Westgebiete werden eingestellt. Gewährt wird nebst Entlohnung freie Verpflegung, Unterkunft, Bekleidung. Rüstige Invaliden und ungelernte Arbeiter können sich auch melden. Persönliche Vorstellung erwünscht. Dortmunder Wach- und Schließgesellschaft Dortmund, Eisenmarkt 4, hinterm Stadttheater. Ruf: Dortmund 22323.

Als Fernsprecher und Feldpostgehilfen werden laufend Männer im Alter von 44—55 Jahren zum Einsatz in den besetzten Gebieten dringend gesucht. Eilangebote mit den erforderlichen Unterlagen erbeten an: **Organisation Todt — Zentrale — Personalamt (P II), Berlin-Charlottenburg 13.**

Junger Invalide für leichte Beschäftigung gesucht. Schuhhaus Baumbach, B.-Linden, Auf dem Pfade 6.

Stukkateur-Lehrling stellt mit Genehmigung des Arbeitsamtes für sofort oder später ein. Friedrich Overwien, Stuckgeschäft, E.-Steele, Dahlhauser Straße 111.

Stukkateur-Lehrling stellt mit Genehmigung des Arbeitsamtes für sofort oder später ein. Baesch und Dreyer, Essen-Steele, Laurentiusweg 103.

Tüchtige junge Mädchen als Anlegerinnen sofort gesucht. C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr.

Mehrere tüchtige Mädchen od. Frauen für leichte Arbeiten gesucht. C. Hundt sel. Wwe., Hattingen, Kl. Weilstr.

Hausangestellte über 45 Jahre für 5-Zimmer-Wohnung in Hagen von berufstätigem Ehepaar gesucht. Interesse für Garten erwünscht. Angebote unter L. V. 376 an G. Geerkens, Anzeigen-Mittler, Hagen i. W.

Suche für meine 15jährige Tochter **Pflichtjahrstelle** in Linden-Dahlhausen oder nähere Umgebung. Angebote an die Buchh. E. Bings, B.-Dahlhausen, Dr.-C.-Otto-Str. 117.

Welche Näherin ändert mir ein Kleid? Angebote unter Nr. 1615 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Saubere Frau 1—2mal wöchentlich für einige Stunden gesucht. Hattingen-Ruhr, Hüttenstr. 25, 2. Et. links.

Wohnungsmarkt

3-Zimmer-Wohnung in Welper gegen gleichwertige in Welper, Hattingen oder Winz zu tauschen ges. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen.

Geräumige Wohnung in Hattingen m. Bad gegen gleichwertige in Hattingen zu tauschen ges. Angebote unter Nr. 1664 an die Gesch. in Hattingen.

3räum. Werkswohnung (Zeche Heinr.) in Steele, Zeche Eiberg gelegen, gegen 2—3 Räume in Steele od. Umg. zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 556 an die Gesch. E.-Steele.

2räumige Wohnung, 1. Etg., mit Veranda in Steele gegen 2- oder 3-räumige in Steele oder Umgebung zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 562 an die Gesch. dieser Ztg. in E.-Steele.

Suche als Dauermieter in Blankenstein oder nächster Umgebung **Wohnung mit zwei Räumen,** Küche und Bad in guter Wohnlage. Zweiräumige Wohnung mit Garage, Zentral-Heiz. und Bad in Einfamilienhaus in Essen-Huttrop (Vorstadt „Ruhrblick") kann in Tausch gegeben werden. Angebote unter Nr. 1658 an die Gesch. d. Ztg. in Hattingen.

Häuschen zu pachten gesucht (4—6 Räume), 2 Räume können in Tausch gegeben werden. E.-Steele, Rottstraße 8 part.

Garage in der Stadtmitte von Steele für Klein-Lieferwagen zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 570 an die Gesch. dieser Ztg. in E.-Steele.

Tausch / Kauf / Verkauf

Gummistiefel, Fahrraddecken vulkanisiere laufend. Ueberschuhe werden nur freitagsvormittags angenommen. K. H. Dolbaum, Bredenscheid, Post Wodantal, Ruf Hattingen 3005.

Klavier, guterh., zu kaufen gesucht. Rudi Achenbach, Hattingen-R., Eickenerstraße 67.

Klavier zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 1645 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Geige und Laute zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 1646 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Weißes Kinderbett mit Matratze für 10 RM. zu verkaufen. Angebote unter Nr. 1643 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Puppenbettchen, Schaukelstühlchen, 2 Paar Knabenschuhe Gr. 35, 1 Paar Arbeitsschuhe Gr. 42 gegen Waschmaschine mit Wassermotor od. Fahrrad zu tauschen ges. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen.

Guterh. Original-Hollender geg. guterh. K.-Sportwagen zu tauschen gesucht. Walter Kindermann, B.-Linden, Lindener Str. 64.

Koffer oder Heizkörper gegen Geige oder Laute zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 1644 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Bettfedern oder gutes Oberbett zu kaufen gesucht oder gegen guterh. Bettwäsche zu tauschen ges. Offerten unter Nr. 1604 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Br. H.-Halbschuhe Gr. 40 geg. H.-Schuhe Gr. 42 zu tauschen gesucht. Wilhelm Lüttenberg, Altendorf-R., Bahnhofstraße 46.

Fußballschuhe Gr. 42, guterh., gegen Koffer zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. B.-Linden.

Foxterrier, garant. guter Rattenfänger, zu kaufen gesucht. Loigmann, Winz, Tel. 3566.

0,1 helle Großsilber, zuchtfähig, nicht unter 8 Monate, mit Abstammungsnachweis nur von organ. Züchter zu kaufen gesucht. Rudolph, **Welper,** Karlstraße 21.